

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich und wird herausgegeben von den Benediktiner-Vätern von St. Peter's Priorat, Saskatchewan, N.W.T., Canada. Der Reinertrag ist zum Bau eines Klosters und Priester-Seminars in der neuen St. Peter's Kolonie bestimmt.

„Dankin Allem Gott verherrlicht werde.“ (Regel des hl. Benedikt.)

1. Jahrgang.

Winnipeg, Canada, 21. Februar 1905.

No. 52

Aus Canada.

Zu Tweed, Ont., brannte neulich die katholische Separatschule nieder.

In Winnipeg soll sogleich mit dem Bau des neuen Postgebäudes begonnen werden.

Das Geleise der nördlichen Zweiglinie der C. N. R. zwischen Melford und Prince Albert ist bis auf 1 1/2 Meile von Süd-Saskatchewan vollendet.

In Edmonton wurde kürzlich ein Bauplatz für \$20,000.00 an die National Trust Co. verkauft. Vor sieben Jahren wurde derselbe Platz für \$300.00 gekauft.

Nachdem Constabler Pedley von Fort Chipewyan, Athabaska, vor einigen Wochen einen wahnsinnigen Gefangenen nach Edmonton eingeliefert hatte, wurde er selbst auf der Heimreise in Lac la Pêche vom Wahnsinn ergriffen und mußte nach Alberta zurückgebracht werden.

Bei Leduc, Alberta, wurde kürzlich das Skelett von Georg Moller, der im vergangenen April auf unerklärliche Weise verschwunden war, 2 1/2 Meilen von seinem Hause aufgefunden. Wie er zu Tode kam, ist unbekannt.

Nabe Winnipegosis, Man., wurde ein Galizier neulich durch das zufällige Losgehen seines Gewehres am Fuße verwundet. Durch die Wunde wurde Kinnbackenfraktur verursacht, an welchem der Mann starb.

Die Winnipeg „School Board“ verlangt für das kommende Jahr \$252,231.00 für die „Public Schools“. Außerdem wünscht sie eine Bewilligung von \$200,000.00 für neue Schulgebäude.

In Folge der Placereien, welchen Bürger der Vereinigten Staaten ausgesetzt sind, welche über die Grenze zurückkehren wollen, verpackte Herr Clouston von Humboldt, Schahmeister der Great Northern Lumber Co., welcher schwer krank nach seiner Heimat in Minnesota zurückkehren wollte, neulich in Winnipeg den Zug. Die Einwanderungsbehörden des „Landes der Freiheit der glorreichen Union“, sind wahrhaftig despotischer als die Russen!

Auf eine Anfrage erklärte Premier Laurier im Parlament, daß die Regierung be-

absichtige die Bill zur Errichtung neuer Provinzen am 21. bis dem Parlament vorzulegen.

Am 9. bis wurde zu Victoria das Provinzial-Parlament von British Columbia eröffnet.

Calgary, Edmonton und Medicine Hat streiten sich um die Ehre, temporär zur Hauptstadt der westlichen neuen Provinz gemacht zu werden. Für die östliche Provinz werden wahrscheinlich nur Regina und Prince Albert in Betracht kommen. Saskatoon jedoch ist auch lüstern nach dieser Ehre und will Vertreter nach Ottawa senden um seine Sache zu vertreten.

Dem Bericht des Inspektors Rodgers an das Feuer-, Wasser- und Licht-Komitee entnehmen wir daß in Winnipeg im Jahre 1904 im Ganzen 2268 Feuererlaubnisse erteilt wurden. Die Neubauten sind auf \$9,651,756 geschätzt, sie verteilen sich auf die einzelnen Wards wie folgt:

Ward 1:	251 Gebäude	\$8,901,300
2	154	1,709,000
3	733	1,808,300
4	289	1,398,450
4	422	3,058,100
6	419	766,500

2268 \$9,651,750 Die größte Anzahl der Erlaubnisse wurde im Mai erteilt, nämlich 313, dann folgt April mit 284, Juni 245, Oktober 195, die geringste Zahl weist der Januar mit 18 auf.

Der Stadtrat von St. Albert hat den Bischof dieser Diözese telegraphisch ersucht, seinen Einfluß geltend zu machen, daß Edmonton Hauptstadt Albertas wird.

Zwei Diebe, welche wegen Diebstahl bestraft sind, entkamen am Montag aus dem Gefängnis zu Brantford, Ont.

Die canadische Zollbehörde wurde Dienstag von Schahante der Vereinigten Staaten benachrichtigt, daß auf canadischen Weizen, der amerikanischem bei der Herstellung von Mehl für Exportzwecke beigemischt wird, der Gesamtzoll weniger 14 Cents vergütet wird.

In Didsbury, Alta., soll im Frühjahr ein 40,000 Bushel Elevator gebaut werden.

Die Padrone Cigarenfabrik zu Portage

la Prairie die Herrn L. G. Rauer gehört, erlitt durch Feuer Dienstag beträchtlichen Schaden. Nur dem energischen und schnellen Eingreifen der Feuerwehr war es zu danken, daß nicht die ganze Fabrik ein Raub der Flammen wurde.

Der Handelsvertrag zwischen Neufundland und den Vereinigten Staaten ist zum Glück gescheitert. Wäre er zustande gekommen, dann hätte es nicht lange gedauert, bis Onkel Sam seine gierigen Finger nach denselben ausgestreckt. Witten im Frieden etwas zu graben, versteht ja unser Vetter im Süden vorzüglich.

Die Mannschaft der britischen Brigg „Bedonia“, welche Dienstag Nacht von einem Eisfeld und Schneesturm bei St. Johns, N. F., gepackt wurde, ist Donnerstag im halberfrorenen Zustande in den Wäldern wandernd gefunden worden. Die „Bedonia“ ging am Mittwoch im Eise in Stücke. Die Mannschaft rettete sich über Eis ans Land. Eine Rettungs-gesellschaft aus Petty fand die Leute zu schwach, um gehen zu können, und trug sie nach dem Dorfe.

Die Brigg „Energi“, die ebenfalls vom Eise umschlossen wurde, hält zwar noch zusammen, doch hat man wenig Hoffnung auf ihre Rettung.

Herr Bill Paul, ein wohlbekannter Farmer in der Nähe von Clark City büßte innerhalb 2 Wochen 8 Pferde ein ohne daß man im Stande war, sich die Todesursache erklären zu lassen. Tierärzte kamen schließlich zu der Ansicht daß die Pferde in Folge des Füttern mit Hafer, welcher grün geschnitten wurde und erhitzte, und mit rostem Stroh verendet seien. Ein Farmer nahe Wembleton berichtet ebenfalls den Verlust mehrerer Pferde aus derselben Ursache. Wir bringen dies hier zur Kenntnis, um unsere Leser vor deraartigem Futter zu warnen.

Eine wichtige Entscheidung.

Nach einem Berichte aus Washington, hat General-Anwalt Moody eine überaus wichtige Entscheidung abgegeben. Nach derselben darf den Müllern, die canadischen Weizen importieren um ihn mit Weizen aus den Staaten gemischt zu mahlen und das Mehl zu exportieren, der Zoll zurückerstattet werde. Schon seit Monaten arbeiteten die Müller um diese Vergünstigung zu erlangen da, wie sie sagten, der Weizen aus den Staaten nicht von genügend guter Qualität ist um das

beste Mehl herzustellen. Sie konnten bisher den canadischen Weizen nicht zu diesem Zwecke importieren, da der Zoll von 25 Centz per Bushel ihn zu kostspielig machte, und waren daher in der größten Gefahr ihre Kunden im Auslande zu verlieren. Die Entscheidung rettet somit die Mühlenindustrie von Minnesota, der größten der Welt, ist aber auch zugleich das glänzendste Zeugnis für West-Canada als Weizengegend und sichert den Farmern des westlichen Canadas ein neues und überaus vorteilhaftes Absatzgebiet für das Produkt ihrer Weizenäcker. Natürlich erhoben die Farmer der weizenbauenden Staaten sofort Protest gegen ein deraartiges „Aufheben“ der Weizenzölle. Die Regierung der Ver. Staaten hat sich, wie es scheint, dadurch beeinflussen lassen und wird nur eine Teilweise Rückstattung der Zölle an Weizen zugeben.

Geistige Mineralogie.

Die Mineralogie oder die wissenschaftliche Lehre vom Gesteine, welches die feste Erdrinde bildet, hat verschiedene Heilquellen entdeckt, die durch Lösung mannigfacher in der Natur vorkommender mineralischer Stoffe im Wasser entstanden und für die körperliche Gesundheit den Menschen hochwichtig geworden sind.

Aber auch in geistiger Hinsicht kann die aufmerksame Betrachtung der Mineralien von großem Nutzen für uns sein. Es gibt mancherlei Steine, von denen wir vieles für unser Seelenheil lernen können.

Ein Stein ist zwar ein kaltes, lebloses Ding, bietet aber doch Anlaß zu mancher Erwägung und ersten Lehre. Von den vielerlei Steinarten seien hier nur genannt: Kieselsteine, Glimmersteine, Sandsteine, Basaltsteine, Marmorsteine, Edelsteine.

In geistiger Beziehung angewendet, sollen uns die Kieselsteine mahnen, daß auch viele kleine Dinge ein Ganzes, und zwar ein festes Ganzes bilden können. Viele Steine geben einen Haufen und viele Menschen wirken mehr als einer. „Virus unitis! Mit vereinten Kräften!“ Die Glimmersteine können gar wohl an den falschen, trügerischen Glanz der Welt und ihrer Freuden mahnen, an ihre glatte, schmeichelnde Außenseite, die aber innerlich in Wahrheit ein böses, hartes Herz, ein Herz von Stein enthüllt, leider oft zu spät.

Die Sandsteine kitzeln unter unseren Füßen, sie sind überall zu finden, auf der großen Straße wie in stillen Gartenwegen. Sie erinnern an eine gemeinmü-

ge, bescheidene Thätigkeit, die sich aber nur dann zeigt, wenn es unumgänglich nötig ist.

Die Bausteine erinnern mächtig an die Worte des Herrn: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ Sie nahmen uns, zur Ehre Gottes und zum Heile unserer Mitmenschen zum Bau der Kirche auch gerne unsere Bausteine, je nachdem wir können, in Gold, Silber, Papier oder Kupfer beitragen.

Wer denkt bei dem Mühlsteine nicht an die furchtbare Drohung des Herrn: „Wer eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres werfen würde.“ Furchtbarer konnte die Gefahr und Verantwortung des schlechten Beispiels nicht ausgedrückt werden.

Edelsteine sind stets hochgeschätzt und begehrt; auch im geistigen Sinne gibt es Edelsteine, herrliche Tugenden, die vor Gott und der Welt einen wunderbaren Glanz verbreiten. Ein alter Spruch sagt schon: „Fromm, gut und rein, drei Edelstein.“ Es gibt schwere Steine, Sorgensteine, die oft ein Herz zu Tode drücken, daher die Ausdrücke: „Mir liegt ein Stein am Herzen,“ oder: „Mir fällt ein Stein vom Herzen,“ welche überall gebräuchlich sind.

Zuletzt wären noch die Grabsteine zu erwähnen. Wie prunkvoll sind selbe nicht setzen bei den Gräbern der Reichen, doch nützen sie ihm nichts, wenn er noch im Fegfeuer der Erlösung hart. Scheint es da nicht besser, das Geld lieber auf gute Werke und heilige Messen zu verwenden, die allein der Seele helfen können? Harter Herzen nennt man Herzen von Stein und einem solchen wird es einst übel ergehen. Der Herr preist selig die Darmherzigen; wie sehr haben sich hingegen Jene zu fürchten, die ihren Nebenmensch hassen und unterdrücken, es wird ihnen mit demselben Maße zugewogen werden. So predigen auch die Steine mächtig von der Unermehlichkeit, Gerechtigkeit und Güte Gottes.

(Vall. Volksztg.)

Religiöse Zustände auf den Philippinen.

Ueber die religiösen Zustände auf den Philippinen — schreibt die „Amerita“ — enthält auch der neueste Jahresbericht der Inspektionskommission wieder eine längere Abhandlung.

Zunächst weisen die Kommissäre zum so und so vielen Male auf die heute von keinem Menschen mehr bestrittene Thatsache, daß unter der Bevölkerung des Archipels wider die sogenannten Mönchsorden (die Jesuiten sind darin bekanntlich nicht eingerechnet) immer noch Abneigung besteht.

Lobend heben sie dann die Handlungsweise des hl. Stuhles hervor, der die spanischen Bischöfe auf den Philippinen durch Amerikaner ersetzt habe und es grundsätzlich vermeide, den Deuten mißliebige Hirten aufzuzwingen.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen betreffs Ankaufs der Ordensliegenschaften durch unsere Regierung werden wir nicht näher belehrt. Wohl aber beschäftigt sich der Bericht eingehend mit dem von Aglipay inscenirten „großen Schisma“.

Es ist erfreulich, daß man von den Anhängern dieses abgefallenen und exkommunizierten Priesters nicht länger mehr als von „gleichberechtigten Katholiken“ spricht, sondern sie schlechthin „Aglipayans“ nennt, und, dem objektiven Thatbestand entsprechend, in dem Schisma eher eine politische, als eine rein religiöse Be-

wegung erblickt. Dem Monsieur Aglipay selber kann man zwar nicht nachweisen, meint die Kommission, daß er neben dem Aufbau einer unabhängigen Filipinischen noch andere Zwecke verfolgte; aber der von ihm geführte Flügel werde noch genügend durch den Umstand gekennzeichnet, daß er zum größten Teil aus „unzufriedenen und unverföhnlichen“ Eingeborenen bestehe.

Wir glauben den Wink zu verstehen. Roosevelt will — so hat man uns ja wiederholt versichert — gegen Aglipay und seine Anhänger vorgehen. So lange diese Partei aber hierlands als eine religiöse gilt, die der römischen Kirche den Boden abgraben und die Filipinos auf dem Wege eines jogen. Reformkatholizismus dem Protestantismus in die Arme führen will, — so lange kann er das nicht, ohne im eigenen Lande die Fanatiker zu entfesseln. Und so wird denn jetzt das amerikanische Volk allmählich zu der Erkenntnis hingedrängt werden, daß die „Aglipayans“ eigentlich keine Schismatiker im rein religiösen Sinne, sondern vornehmlich „Umstürzler“ und „Rebellen wider die bestehende Ordnung“ (d. h. Feinde unserer Regierung) sind.

Es ist ein piffiger Trick, gegen den wir an unserem Teil um so weniger etwas einzuwenden haben, weil die neue Erkenntnis dem Thatbestande entspricht. Hat doch gerade die katholische Presse dieses Landes seit mehreren Jahren immer und immer wieder dem biederem Mäkel Sam vorgehalten, daß er sich eine Schlangge am Busen züchte, wenn er Aglipay und sein Schisma hegte.

Wie man sich des so lange heimlich unterstützten Unruhestifters jetzt entledigen wird, bleibt abzuwarten. In den Lastschriften Empfehlungen zum Berichte der Philippinen-Kommission heißt es nur, daß eine von Gouverneur Wright ausgearbeitete Bill in Vorbereitung sei, welche den vorhandenen Schwierigkeiten binnen Jahresfrist ein Ende machen werde.

Der Ausgang dürfte die Meinung derjenigen bestätigen, die vom Anfang an behauptet haben, Aglipay könne sich keine Woche länger halten, — hätte sich überhaupt nicht zum Haupte einer Partei aufzuwerfen vermocht, — wenn ihm nicht die amerikanische Regierung im Geheimen Schutz und Vorstübchen geleistet hätte.

Auf schreckliche Weise kam bei Elgin, Nebr., die Frau von Joseph Reuf ums Leben, doch kam es ja sich dabei auch noch als große Heldin, indem sie ihre Kinder rettete und das brennende Haus. Frau Reuf war dabei mittels Gasolin Kleider zu reinigen und hatte sie von dem gefährlichen Stoff in einem Behälter, nicht weit vom heißen Küchenofen. Plötzlich explodirte das Gasolin und setzte die Kleider und Haare der Frau in Brand. Sie versuchte mittels Quills und Federn das Feuer zu löschen, doch auch diese gingen Feuer. Schließlich lief sie hinaus und erreichte einen Wasserbehälter im Stall. Sie sprang in das eiskalte Wasser und das Feuer wurde gelöscht, aber die Kleider waren schon so von den Flammen verzehrt, daß die letzten Federn herabsieften, die Frau nackt lassend. Mit großem Goldennut lief sie jedoch zum Hause zurück und gelang es ihr, das Feuer daselbst zu löschen und ihre kleinen Kinder zu retten. Dann sank sie, zu Tode erschöpft, in einen Stuhl, wo sie der einige Stunden später nach Hause kommende Gatte fand. Die Unglückliche lebte noch eine Nacht und einen Tag unter gräßlichen Schmerzen, dann starb sie. Die Verstorbene war früher Fräulein Gertrud Eichmann von Carroll, Iowa.



Der leichtlaufende
**CANADIAN
AIRMOTOR**

Ist die beste und billigste Kraft für den Farmer, da derselbe kein Feuerungs-Material gebraucht.

Jetzt ist es an der Zeit, einen aufzustellen zum

Getreidemahlen, Futter schneiden, Holzsägen und Wasserpumpen.

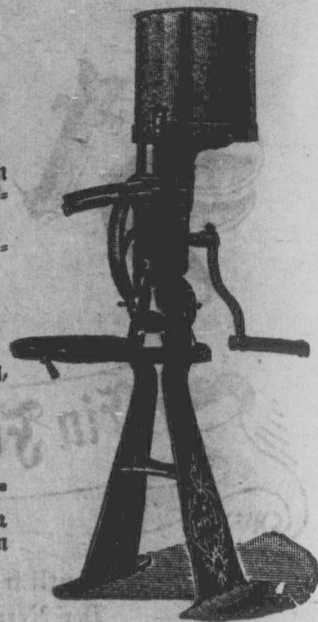
Wir liefern Ihnen eine ganze Ausrüstung, und bauen dieselbe auf.

Wir sind die Verkaufsagenten des berühmten

EMPIRE CREAM SEPARATOR.

Dies ist der beste Abrahmer der für Katalog, wir senden Ihnen gratis. Schreibe denselben frei.

ONTARIO WIND ENGINE & PUMP CO., LIMITED,
83-91 Chambers St., Winnipeg.



\$100.00 Belohnung!

Bin ich bereit demjenigen auszusuchen, der mir Beweise liefern kann, daß ich ein Jude oder Menonit bin; wer aber ausfinden will, was ich bin, der soll nur zu mir kommen, ich will ihm gerne die Wahrheit sagen.

Sorben erhalten eine **Carladung** Roggen- und Weizenmehl, Oatmeal, Kornmeal, Shorts and Bran und empfehle dieses und Nachfolgendes dem werten Publikum zu den niedrigsten Preisen. Eine Wagonladung Hafer und Gerste wird auch bald eintreffen, ebenso Farmmaschinerie als: Pflüge, Drills, Eggen, Disceggen, Strohschneider, Schroter, Wagen, Pferde- und Ochsen-geschirre, Schweifstiften für Pferde usw.

Mein Lager von Groceries, Eisenwaren, Fleisch, Wurst, Schmalz und dergleichen ist vollständig und lade ich jedermann ein es zu prüfen; Bauholz, Fenzdraht, Thüren, Fenster und alle Baumaterialien werden bald in großer Menge eintreffen!

Wer sein Leben versichern und seine Gebäude gegen Feuer Schaden versichern und an allen Baaren, die er kauft, Geld sparen will, der komme zu mir.

L. Strigel,
Muenster, Sask.

Bekanntmachung.

Ich teile Ihnen mit, daß ich Pelze & Felle aller Art von wilden Tieren kaufe und zahle die höchsten Preise dafür. Wenn Sie Felle haben, so schicken Sie mir dieselben. Nach Empfang werde ich Ihnen sofort das Geld einsenden und es wird Ihnen nicht verloren sein.

Auf Wunsch schide ich Ihnen gerne eine Preisliste zu. Bitte, schreiben Sie an

F. W. Kuhn,
364 1/2 Ave., Winnipeg.

**General Store bei
Watson.**

Alles zu haben zu den
niedrigsten Preisen.
Ich bitte um geneigten Zuspruch.

Josef Hufnagel,
Watson, Sask.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich erlaube mir, hiermit bekannt zu machen, daß ich in St. Anna, Sask einen General Store eröffnet habe. Ich habe eine große Auswahl in Groceries, Kleiderstoffen fertigen Herren- & Knaben Anzügen, Unterkleider Pelzen, Handschuhen und Gummischuhen etc. etc, sowie Eisenwaren Farm-Maschinen und Farm-Gerätschaften. Prompte und reelle Bedienung zugesichert.

Um geneigten Zuspruch bittet
Arnold Dank. St. Anna, Sask.

**The Canada Territories
Corporation Ltd.,**

**Vollständige
Ausrüstungen**

für Anbauer, Bauholz und Baumaterialien jeder Art. Farm-Maschinerie und Eisenwaren. Pferdegeschirr, Rindvieh, Pferde u. s. w. Allgemeines Bankgeschäft. Wechsel nach allen Ländern Geld zu verleihen. Feuerversicherung, u. s. w., u. s. w.

A. J. Adamson,
Manager,
Rosthern, N. W. T.

Ein Artikel über die Frauenzimmer.

Die Frauen, mein Lieber, haben's nicht immer gut gehabt. Am besten war's noch im alten Lund bei den Juden und dort sind sie und da schiefe Sachen vorgekommen. Bei den alten Heiden und jetzt noch sind die Frauen da, wo die Sonne des Christentums noch nicht leuchtet, bloß als Sklavinnen angesehen. Du weißt, daß die Türken uns Christen am nächsten stehen, und doch — wie elend sind die Frauen daran! Die Vielweiberei macht sie auch dort zu zertretenen Sklavinnen des Mannes. So geringen Respekt haben die Türken vor dem Weib, daß sie noch heutzutage darüber streiten, ob es auch eine Seele habe, und der Stifter der Türken, der Muhamed, hat gelehrt, daß das himmlische Paradies nur für die Männer sei. Die alten Deutschen, unsere lieben Altvordern, als sie noch in den Wäldern hausten, Waldenlieber sangen und heilige Eichbäume verehrten, waren nach alten Berichten schon recht ordentliche Leute, und besonders wird an ihnen gelobt, daß sie mit den Frauen menschlicher umgegangen seien, als die gebildeten Römer. Während nämlich bei diesen das wüste Zusammenleben neben bei Ehe ganz geschehlich war und für nichts Unehrenhaftes angesehen wurde, ist dagegen bei den alten Deutschen die Ehe heilig gehalten worden. Aber dessen ungeachtet darf man nicht glauben, daß die Frauen ein besonders roßiges Leben gehabt hätten; daß der Mann des Tages Stütze trug und die Frau „weife im häuslichen Kreise herrschte“. Schon in damaliger Zeit war der deutsche Mann mit den blauen Augen und den gelben Haarangenehmste Beschäftigung

Sagen und Raufen, Würfeln und Saufen.

Während der Herr Eheaatte mit Bogen und Pfeil hinausging, Neke und Hasen zu jagen, dann und wann wieder einen Humpen Bier — aus einem Ochsenhorn — zu vertilgen, half die Frau den Sklaven arbeiten im Feld, im Stall, im Hauswesen, machte und stückte Kleider etc. Ja die Frau mußte noch den Hausknecht machen, das Pferd füttern und vorführen, wie jetzt der Burche dem Herrn Rittmeister. Aber notabene — nicht daß Du mir einrändest, das sei ja schon von diesen altdeutschen Frauen gewesen. Selbst Arbeiten mußten sie wie Sklaven verrichten, als es noch für eine Schande galt, zu arbeiten.

Wie ganz anders wird die Frau im Christentum behandelt! Nach einer Erzählung der heiligen Schrift enttannt die Eva einer Rippe des Mannes. Als Adam sie sah, sagte er: „das ist ja Wein von meinem Wein und Fleisch von meinem Fleisch, gab ihr einen Kuß und nannte sie Mämin“. Sie war — das sagen die schönen Worte — die gleichberechtigte Genossin des Mannes, bis sie ihn zur Sünde verführte. Da wurde das Verhältnis anders. Gottes Urteil über das Weib lautete: „Unter der Gewalt des Mannes sollst du sein und er wird über dich herrschen“. In furchtbarer Weise ist dieses Urteil in Erfüllung gegangen. Der starke Mann hat Lasten auf Lasten auf die Schultern des Weibes gehäuft, hat es erniedrigt und getreten ohne Maß. Und was auffallend und merkwürdig in den nichtchristlichen Religionen ist, und zwar bei allen: die Männer haben sich nichts daraus gemacht, die Ehe zu brechen, aber vom Weibe verlangte man unverbrüchliche Treue und mit schweren Strafen, selbst mit dem Tode wurde die Ehebrecherin bestraft. Kurz, das Weib außer dem Christentum war ein armseliges zertretenes Geschöpf und weniger angesehen als die Blaquemierin, die ihre Kinder auf dem Bu-

del in der Welt herumträgt. Wer hat das Weib erhöht aus der Erniedrigung, hat es wieder zu Ehren gebracht und ihm wieder eine menschenwürdige Stellung gegeben? Christus der Herr hat Heil gebracht — das Christentum ist dem Weib als neue Morgenröte aufgegangen. Der Heiland hat dem männlichen Geschlecht die Ehre angethan, daß er als Mann auf Erden wandelte, und dem weiblichen Geschlechte, daß er aus ihm seine Mutter nahm.

Eva hat uns elend gemacht, Eve hat uns Heil gebracht.

Eines der letzten Worte aus dem Munde des sterbenden Erlösers war die Sorge für seine heilige Mutter. Diese Liebe und Verehrung zu Maria blieb als Erbteil bei den ersten Christen, und von Maria kam Ehre und Würde wieder auf das ganze Geschlecht. Der Mann fühlt wieder seinen Beruf, die Bürde der Arbeit, das Schwerere im Hauswesen zu übernehmen und seiner Frau die Beforgung des Hauswesens zu überlassen. Sie ertragen — so wenigstens ist's in einer echt christlichen Ehe — mit einander die Mühen und Sorgen des Ehestandes, sie teilen gemeinsam Freude und Leid; die Frau bereitet dem Mann, wenn er von schwerer Arbeit heim kommt, eine nette saubere Stube, und weiß ihn zu trösten und durch freundliches Zureden zu machen. So macht's nämlich eine christliche Frau. Freilich soll's auch noch ungebüßte Weiberinnen geben, die so wenig von christlicher Weiblichkeit wissen, als eine bissige Möpfin. Aber item: eine christliche Ehefrau, die recht bedenkt, welche Stellung das Christentum ihr in der Welt wieder gegeben hat, sollte alle Tage auf den Knien Gott dafür danken und den Heiland recht lieb haben.

Besonders hier in Canada kann sich die Frau glücklich schätzen, daß die Civilehe und ihre obligate Begleiterin, die Ehescheidung, ihren Einzug noch nicht gehalten haben. Wenn das jemals geschehen sollte — Gott bewahre uns davor! — dann würden im schönen Canada die Verhältnisse gerade so schlimm wie in den Ver. Staaten, wo die Ehescheidungen jetzt schon alljährlich sich gegen Hunderttausend belaufen.

Die Geschiedenen verheiratheten sich wieder und so geht's fort und ein alterndes Weib wird weggeworfen wie ein zerrissener Schuh. Die katholische Kirche mit ihrem heiligen Ehepatrament ist der ehrene Damm gegen die moderne Sündflut der Entheiligung der Ehe. Diese Kirche ruft bei Ehegatten zu: „Eure Liebe darf nicht aufhören, bis der Tod Euch scheidet“. Das ist ein Wort von ungeheurer Wichtigkeit, das ist die wahre Emancipation des Weibes. Würde das neue Heidentum Meister, dann fänke das Weib noch tiefer als ehehem. Schon jetzt staht dem Mann das Schlächtröß vorzuführen, sitzt es häufig in der Fabrik, bleichen Auges, und bringt den Delgestank mit heim. Gott bewahre in Gnaden uns vor diesen modernen Freiheiten.

Ver. Staaten.

Die Notwendigkeit einer Tarifrevision wird neuerdings auch in einer Denkschrift der Schuhfabrikanten Pennsylvania's an den Kongreß scharf betont. Es heißt darin: „Es ist offenbar, daß der Zoll auf Häute, anstatt die amerikanische Industrie zu schützen, sie nur schädigt. Er setzt die fremder Fabrikanten in den Stand, Leder billiger zu erhalten, als dies der amerikanische kann. Auch wird ein Handelsvertrag mit Canada gefordert.“

Nachdem Präsident Roosevelt in seiner Botschaft den Prügelstoß als nützliche Institution empfohlen hat, findet die

Prügelstrafe auch sonst im Lande warme Befürworter. Gouverneur Chamberlain von Oregon hat in seiner Botschaft der Gesetzgebung des Staates die Einführung dieser Strafe für Frauenprügler allen Ernstes empfohlen.

In den Schulen ist die körperliche Züchtigung streng verpönt, beim Manne soll sie wieder neu erstehen! Würde in der Schule mehr erzogen, meint der „Deutsche Correspondent“, dann wäre der Prügelstoß überflüssig.

Zur Einschränkung der Ehescheidungspest hat das Unterhaus der texanischen Legislatur eine Vorlage angenommen, wonach solche Personen, die Ursache zur Ehescheidung ihrer Ehe gegeben haben, drei Jahre unverheiratet bleiben müssen, während die andere Partei ein Jahr lang sich nicht wieder verheiraten darf.

Das ist wenigstens ein Schritt, um das Uebel in etwa einzudämmen, wenn auch nur ein kleiner. Grundsätzlich müßte bei jeder Trennung, falls eine gültig geschlossene und vollzogene Ehe vorliegt, eine Wiederverheirathung überhaupt verboten sein.

Der Verwaltungsrat der Catholic University of America zu Washington hat ihren früheren Schahmeister Thos. F. Waggaman und seinen Sohn John F. auf Wiedererstattung von \$78,389, die von 1897 bis 1900 geborgt wurden, verklagt. Wegen Henry P. Waggaman klagt sie auf \$40,000. Mit der großen Waggaman'schen Schuld von nahezu einer Million haben die Klagen nichts zu thun. Die Familie Waggaman scheint übrigens die Catholic University nicht schlecht ausgeplündert zu haben.

Der Winter machte sich in der letzten Zeit in den Staaten schlimmer bemerkbar als je zuvor.

Chicago, 13. Februar. — Ein arges Unwetter herrscht in dem Gebiete zwischen Colorado und New York (Richtung West-Ost) und Wyoming, Minnesota Süd - Dakota und Texas (Nord und Südbegrenzung); im Südwesten tritt es als Schneesturm mit tiefem Schnee und großer Kälte auf, im Osten als Regen; Die Kälte in Nebraska und Iowa ist besonders arg. In Colorado, Wyoming und Neu Mexiko werden Handel und Verkehr durch den Schnee, Wind und Kälte empfindlich geschädigt. Der Verkehr ist auch vielfach unterbrochen. In Texas und Oklahoma bleibt die Temperatur beharrlich bei Null, was für dort die größte Seltenheit ist. Auch in Kansas sind Kälte und Schnee erheblich; in Omaha, Nebr., fällt die Temperatur bereits unter 16 Grad unter Null. In Indiana herrscht großer Schneefall und Kälte. In New York fällt Regen, der aber gleich gefriert.

St. Louis, 13. Febr. — In West-Missouri liegt der Schnee 26 bis 36 Zoll hoch; in Oklahoma sind vier Personen erfroren, in West-Kansas und Mittel-Texas droht Mangel an Brennmaterial einzutreten. Schnee und Eis haben den Straßenbahnverkehr in Sedalia, Mo., unterbrochen. Die Temperatur war in Kansas City 5 Grad unter Null und im ganzen Gebiete von Kansas, Missouri, Illinois, Arkansas, Texas und Indianer-Territorium zwischen Null und 10 Grad unter Null. Der Schneesturm erstreckt sich bis zum Golf von Mexiko.

Guthrie, Okla., 13. Febr. — Hier herrscht das kälteste Wetter seit 17 Jahren; die Temperatur ist konstant Null Grad. Im ganzen Lande liegen Schnee und Eis drei bis acht Zoll hoch, den Verkehr vollkommen unterbindend. Aus allen Gegenden laufen Meldungen ein über plötzlichen Norwind und Kälte: viele Leute sind erfroren. Viehzüchter befürchten einen Verlust von 30 Prozent,

den größten seit Jahren.

Fort Worth, Tex., 13. Febr. — Der ärgste Schneesturm seit zehn Jahren bei einer Temperatur von Null Grad und darunter wütet in Nord-Texas; von vorhergegangenen Schneestürmen lag noch tiefer Schnee und so wird dieses neue Unwetter den Viehzüchtern einen ungeheuren Schaden bringen. Die Städte mit nur leicht gebauten Häusern leiden sehr.

St. Paul, Minn., 13. Febr. — Gestern war einer der kältesten Tage seit langen Jahren. Den ganzen Tag lang segte ein eifrig kalter Wind über die Stadt und zu keiner Stunde stieg das Thermometer höher als 12 Grad unter Null. Privatthermometer zeigten allerdings Temperaturen bis zu 30 Grad unter Null an, doch sind sie den Regierungs-Thermometern immer voraus. Heute fiel die Temperatur noch tiefer. Die Regierungs-Thermometer zeigten, daß es im canadischen Nordwesten 48 Grad wärmer war als hier.

Einige Tage saßen in New York der 31jährige Thomas Robinson und seine 71jährige Frau in Haft. Man verdächtigte sie der Diebstehlei und des Einbruchs, weil man in ihrer Wohnung eine Masse Pakete des verschiedensten Inhalts fand, aber sind sie ehrenhaft entlassen und die Anklagen gegen sie niedergeschlagen. Frau Robinson begriff gar nicht, warum sie verhaftet wurde, bis es ihr Anwalt nach der Entlassung ihr sagte, worauf sie noch im Gerichtssaal in Ohnmacht fiel. Die Polizei hatte Hunderte der Pakete geöffnet und in jedem eine Quittung gefunden, welche bewies, daß die Waren gekauft und nicht gestohlen waren. Geheimpolizisten aus verschiedenen großen Kaufhäusern der Stadt hatten die Warenammlung der Frau Robinson durchsucht und gefunden, daß jeder Gegenstand bezahlt war. Thomas Robinson hatte gleich im Anfang erklärt, seine Frau habe schon längst die Gewohnheit, allerlei Waren anzukaufen und sie dann heimlich anzuhäufen.

Seinen 105. Geburtstag hat zu Quincy, Ill., der Deutsche Johann Leonhard Roeder begangen. Er wurde am 24. Januar 1800 in Bayern geboren. Er erlernte das ehrbare Schusterhandwerk und kam im Jahre 1844 mit seiner Frau nach Amerika. Schon im folgenden Jahr ließ sich das Paar in Quincy, Ill., nieder, wo Roeder viele Jahre die Schuhmacherei betrieb. Im Jahre 1867 wurde ihm seine Frau, mit der er in glücklicher aber kinderloser Ehe lebte, durch den Tod entzogen. Als sich nach einiger Zeit die Zeichen des Alters bei ihm bemerkbar machten, fand er bei einer adoptierten Tochter und ihrem Manne, dem Kohlenhändler Johann Liebig, liebevolle Pflege. Seit mehreren Jahren ist er völlig erblindet und, wie man sich wohl denken kann, zuweilen etwas wunderlich. Er ist wohl der älteste Bewohner des Staates Illinois.

Europa.

Der berühmte Maler Oswald Achenbach ist, nach einer Meldung vom 1. Februar, an der Lungenentzündung gestorben. Er war am 2. Februar 1827 zu Düsseldorf in der preussischen Rheinprovinz als der Bruder des gleichfalls berühmten Landschafts- und Marinemalers Andreas Achenbach geboren, hat also ein Alter von 78 Jahren erreicht. Er malte mit Vorliebe italienische Landschaften, deren poetische Schönheit er als feinsinniger Künstler besonders glücklich zu erfassen und auf seine Leinwand zu zaubern verstand.

St. Peter's Bote.

U. O. S. D.

Der „St. Peter's Bote“ wird von den Benediktiner-Mönchen in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorauszahlung \$ 1.00, nach Deutschland \$ 1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man: ST. PETERS BOTE, 341 Selkirk Ave., Winnipeg Can.

Selber schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money-Orders).

Kirchencalender.

- 26. Febr., Sonntag Sexagesima Ev. Von den verschiedenen Aedern, Medaille.
- 27. Febr. Montag, Leander.
- 28. Febr. Dienstag, Roman.
- 1. März Mittwoch Suitbert.
- 2. März, Donnerstag, Simplicius.
- 3. März, Freitag, Kunigunde.
- 4. März, Samstag, Casimir.

Empfehle den „St. Peter's-Bote“ euren Freunden und Bekannten! — Probenummern werden gratis gesandt.

An unsere Abonnenten.

Mit der heutigen Nummer schließt der erste Jahrgang des „St. Peter's-Bote“. Wohl Wenige können sich einen Begriff machen, mit wie vielen Schwierigkeiten das Unternehmen zu kämpfen hatte wegen der Ungunst der Verhältnisse. Die Redaktion war über 500 Meilen von der Druckerei und Expedition entfernt und konnte daher die Abonnentenliste nicht überwachen. So schießen sich viele Fehler ein, Namen, die für Probenummern eingesandt wurden, kamen auf die Expeditionsliste und Abonnenten erhielten in mehreren Fällen nur Probeexemplare.

Seit einem Monate nun, ist die Redaktion und Administration in Winnipeg und bemüht sich Ordnung zu schaffen. Sie ist jetzt so weit gekommen, daß sie glaubt, von jetzt an allwöchentlich jedem Abonnenten regelmäßig die Zeitung zuzusenden, und alle Nichtabonnenten von der Expeditionsliste streichen zu können. Sollten von jetzt an noch Unrichtigkeiten vorkommen, so bitten wir, den „St. Peter's-Bote“ 341 Selkirk Ave., Winnipeg Canada, gütigst sogleich zu benachrichtigen.

Ferner bitten wir unsere Abonnenten, nicht zu vergessen, daß es viel Geld kostet, eine Zeitung herauszugeben. Bis jetzt waren unsere Auslagen immer viel höher als die Einnahmen, besonders da wir den „Bote“ noch nicht in unserer eigenen Druckerei herstellen können. Es wäre uns daher recht lieb, wenn jeder Leser den Betrag für den kommenden Jahrgang sogleich einsenden und zugleich suchen würde neue Abonnenten für das Blatt zu erwerben.

Die Redaktion und Administration
341 Selkirk Ave.,
Winnipeg, Canada.

Planderstübchen.

Andres (tritt ein). So, noch ganz allein Christian? Wo ist denn der Kaiser?
Christian. Der wird über den Abonnentenlisten sitzen und korrigieren. Aber wo kommt denn du so spät her heute? Ich glaube wirklich bereits, daß ihr beiden ausbleiben würdet.

Andres. Ich habe den Vater Dominik von Amheim in der St. Peter's Kolonie nach der Eisenbahnstation begleitet. Auch habe ich noch andere Geschäfte drinnen in der Stadt, so daß es mir ein bißchen spät wurde.

Christian. Der Besuch des Vater Dominik hat uns recht viel Freude gemacht. Er hatte so viel Interessantes aus der Kolonie zu erzählen. Besonders seine Erzählungen über die Strapazen die er und seine Gemeindeglieder durchzumachen hatten in den ersten Zeiten, da sie noch 100 Meilen von der Eisenbahn entfernt waren, sind wirklich wert, daß sie aufgeschrieben würden. Leute, die jetzt dahinkommen, können sich gar keinen Begriff machen von dem, was die Pioniere der Kolonie, besonders des östlichen Teiles derselben, durchzumachen hatten. Jetzt haben sie Kirchen, Schulen, Postämter, Stores und Eisenbahn in der Nähe. Damals aber mußten sie für alles Notwendige 100 Meilen weit über schlechte Wege fahren.

Andres. Ich meine immer, daß es ein Mißgriff war, die Kolonie damals über ihre Grenzen auszudehnen und die Leute so weit von der Eisenbahn hinzusetzen. Da ich nur die Ansiedler bei Profeld und St. Benedikt an! Die hatten kaum halb so weit von der Eisenbahn. Sie sind aber schon doppelt so weit voran als die im östlichen Teile der Kolonie. Hätten die letzteren nicht zu ihrem Glück genug Holz zum Bauen, und Brunnen in ihrer Nähe gehabt, so wäre es ihnen noch viel schlimmer ergangen.

Christian. Du darfst nicht vergessen, Andres, daß niemand erwarten konnte, daß die Eisenbahn so spät die Kolonie erreichen würde. Die Eisenbahngesellschaft hatte versprochen, ihr Möglichstes zu thun, um noch im Herbst 1903 die Kolonie zu erreichen. Sie that auch was sie konnte, allein sie stieß auf verschiedene Schwierigkeiten, die sie erst ein Jahr später in die Kolonie kommen ließen.

Andres. Hoffentlich geht es den Ansiedlern in der neuen St. Josephs Kolonie nicht ähnlich, wie denen im östlichen Teile der St. Peter's Kolonie. Ich fürchte, daß solche, die recht frühzeitig im Frühjahr nach der St. Josephs Kolonie wollen, schlimme Zeiten durchzumachen haben. Man hatte erwartet, daß die Canadian Northern noch im vergangenen Herbst die Battlesford erreichen würde. Das Bahnbett ist zwar bis weit über Battlesford fertig geworden, aber der Brückenbau am „Elbow“ hat die Leute die das Gesele legen sollten, zurückgehalten bis der Winter einbrach. Da das Geselelegen schlecht geht, bevor der Frost aus dem Bahnbett ist und das letztere trocken wird, so werden die Ansiedler, die vor Ende Mai ankommen, wahrscheinlich am „Elbow“ absteigen und ausladen müssen. Von dort haben sie dann noch 60 bis 75 Meilen bis zur St. Josephs Kolonie. Wenn dann die Wege schlimm sind, wie dies gewöhnlich im Frühjahr der Fall ist, so haben die guten Leute fürchterliche Strapazen durchzumachen.

Christian. So unrecht hast du nicht, Andres. Auch ich würde den Leuten raten, wenn möglich, erst Anfangs September zu kommen. Bis dahin wird die Bahn ganz sicherlich bis Battlesford im Betrieb sein. Dann sind sie viel näher bei der neuen Kolonie und im Herbst sind die Wege immer gut. Solchen aber, die wirklich im Frühjahr kommen wollen, möchte ich den guten Rat geben, keine Pferde aus den Staaten mitzubringen, neuen eingeführte Pferde können die lange Reise auf der Eisenbahn mit darauf folgendem Futter- und Klimawechsel schlecht ertragen. Kommen dann noch die Strapazen mit schweren Fuhren und schlechten Wegen hinzu, so erliegen die meisten. Das hat man seinerzeit in der St. Peter's Kolonie erfahren.

Andres. Ja, Ochsen können die Strapazen vortrefflich aushalten und brauchen fast keine Auslagen für Futter. Ich würde jedem neuen Ansiedler raten, anfangs nur Ochsen zu gebrauchen. Er wird es später nicht bereuen. Wenn er aber meint, er müsse Pferde haben, so sollte er nur solche gebrauchen die hierzulande aufgewachsen sind.

Christian. Da fällt mir gerade ein, daß du in der letzten Nummer des Bote einen Artikel hast abdrucken lassen aus dem „Nordwesten“ ohne ihm dafür Credit zu geben. Das war nicht schön von dir. Da merken die Leute denken, du habest ihn selbst geschrieben.

Andres. Du meinst den Artikel „Zur Schulfrage in den Nordwest-Territorien“? Das war nicht meine Schuld. Ich habe in der Druckerei die Unterlassung bemerkt und corrigiert, aber die Leute haben die Sache übersehen oder vergessen.

Christian. Es hat mich wirklich gestört, diesen Artikel im „Nordwesten“ zu lesen. Wenn alle politischen Zeitungen die Separatistenschulfrage so unparteiisch und rechtlich denkend behandeln würden, dann gäbe es jetzt keine Gefahr für die Separatisten in den neuen Provinzen, die nächstens errichtet werden sollen.

Andres. Was denkst du wohl wird der Ausgang der Sache sein?

Christian. Das ist schwer zu sagen. — Nach den neuesten Nachrichten scheint Laurier entschlossen zu sein, den neuen Provinzen Konstitutionen zu geben, welche die Separatistenschulen garantieren. Die Orangeglogen, diese verbitterten Katholikenspaster agitieren natürlich aus allen Kräften gegen Separatistenschulen. Wenn Laurier ernstlich will und sich nicht einschüchtern läßt, so ist ohne Zweifel der Sieg für Recht und Billigkeit gewonnen. Bis jedoch die Vorlage nächste Woche durch die Regierung dem Parlamente vorgelegt wird, kann man nichts Bestimmtes wissen. Vorläufig kann man nur das Beste hoffen und dafür beten.

Andres. Ja, und dafür arbeiten, wie ich in der letzten Nummer unter der Ueberschrift „Aufgepaßt“ dargelegt habe.

Christian. Es wird schon spät und der Kaiser zeigt sich noch immer nicht. Ich denke, wir wollen für heute schließen.

Andres. Ich denke auch so. Am besten wird sein, wenn ich jetzt auch himmtergehe, dem Kaiser ein bißchen zu helfen (geht).

Korrespondenzen verlangt.

In einer jeden Gemeinde oder Ortschaft der St. Peter's Kolonie wird ein Korrespondent für den St. Peter's Bote verlangt. Es interessiert gewiß einen jeden Ansiedler in unserer Kolonie was anderswo in dieser Ansiedlung von Bedeutung vor sich geht und besonders möchten die Leser des St. Peter's Bote in den Staaten gerne erfahren, welche Fortschritte unsere Kolonie macht und wie die Verhältnisse hier sind. Die Neuigkeiten und Verhältnisse in einer Gemeinde oder Ortschaft können aber nur von solchen berichtet und geschildert werden, die wirklich dort wohnhaft sind und mit allem vertraut sind. Solche Berichte oder Schilderungen sind zum Gedeihen unserer Kolonie von größter Wichtigkeit. Zudem die Leute in den Staaten diese Korrespondenzen lesen, werden sie mit unserer Kolonie näher bekannt, lernen die Verhältnisse hier kennen, und werden durch die Vorteile, die ihnen hier in Aussicht gestellt werden, angetrieben, ihr Heim hierher zu verlegen. Die Korrespondenzen sind daher Anzeigen für unsere Kolonie und für die verschiedenen Ortschaften der Kolonie, woher diese Korrespondenzen stammen. Es muß ja einem jeden Ansiedler der Kolonie daran gelegen sein, daß unsere Kolonie wächst, daß immer mehr gute Leute sich in ihr niederlas-

sen: denn je mehr Ansiedler hier ihr Heim aufgeschlagen haben, je besser wird es mit Kirche und Schule und mit der ganzen Kolonie bestellt sein. Daher soll allenthalben gearbeitet werden, daß unsere Kolonie in den Staaten mehr bekannt wird, daß sich immer mehr Ansiedler in den verschiedenen Teilen niederlassen; und dies kann am füglichsten geschehen durch genaue, ausführliche und wahrheitsgetreue Berichte aus den verschiedenen Ortschaften der Kolonie. Die Korrespondenzen können entweder nach dem St. Peter's-Kloster, oder direkt nach Winnipeg geschickt werden. Die Adresse nach Winnipeg ist: St. Peter's Bote, 341 Selkirk Ave., Winnipeg Man.

Zeugnisse verlangt.

Um die St. Peter's-Kolonie mehr anzuzeigen und mehr deutsche katholische Ansiedler hierher zu bringen, sollte ein jeder Kolonist bestrebt sein, sein Schicksal zu diesem Zwecke beizusteuern. Er braucht für diesen Zweck kein Geld beizusteuern, auch keine Strapazen zu erdulden, es wird bloß erwünscht, daß er sich ein wenig Zeit nimmt die nachstehenden Fragen zu beantworten.

Ein jeder mag dieselben behandeln nach seinem Gutdünken, gewissenhaft und wahrheitsgetreu. Alles Flunkern und alle Uebertreibungen sollten vermieden werden, denn durch wird der guten Sache nicht gedient, sondern im Gegenteil nur geschadet. Unsere Kolonie kann für sich selbst sprechen, sie braucht sich ihrer Verhältnisse nicht zu schämen, sie hat keine Ursache, sich der Lügen und der Uebertreibung zu bedienen, um Reklame zu machen.

Ebenso soll in diesen Zeugnissen alle Schwarzseherei und Labelfucht vermieden werden. Wer bloß die Nachteile und Mängel einer Gegend hervorhebt, ohne deren Vorteile und Vorzüge zu erwähnen, der entwirft nur einseitiges Bild, das der Natur und der Wirklichkeit nicht entspricht. Hebt man nur das Schlechte einer Gegend hervor, so könnte man durch eine solche einseitige Schilderung auch die beste Gegend abstoßend und fast wertlos erscheinen lassen.

Man möge daher diese nachstehenden Fragen wahrheitsgetreu und gewissenhaft beantworten und den Bericht an den St. Peter's-Bote zur Veröffentlichung einschicken:

- Wo wohnen Sie (Str., N.)?
- Wie heißt Ihre Post Office?
- Wie weit wohnen Sie von der Kirche?
- In welcher Gemeinde?
- Lie weit von der Schule?
- Wie weit haben Sie bis zur nächsten Eisenbahnstation und wie heißt sie?
- Wo wohnen Sie früher?
- Wie lange sind Sie in der Kolonie?
- Wie gefällt Ihnen die Gegend?
- Gefällt es Ihnen besser in der Kolonie als in Ihrer früheren Heimat?
- Ist das Land gut bei Ihnen?
- Ist das Wasser gut?
- Wie viel Holz haben Sie?
- Wie weit müssen Sie Holz fahren?
- Wie war letzter Winter?
- Wie ist dieser Winter?
- Wie sind die Herbst?
- Hatten Sie 1903 eine Ernte?
- War sie gut?
- Wie war die Ernte in 1904?
- Wie ist der Heuwuchs?
- Wie viel Heu gibt es zum Ader?
- Haben Sie noch andere Bemerkungen von Interesse zu machen?

Der greise P. Lebuc O. M. J., Administrator der Diöcese St. Albert, Alta., reiste in voriger Woche nach Montreal, um den hochw. Bischof Regal bei seiner Ankunft von Europa zu begrüßen.

Für den Sonntag Sechsgestirn.

„Ein Sämann ging aus, seinen Samen zu säen.“ — Luk. 8, 4.

So viel Same des göttlichen Wortes wird ausgestreut und doch ist so wenig Frucht bemerkbar. Dieser Himmelsame wird gesät in Predigten, Christenlehren, Standesunterweisungen, Missionen usw., und doch ist die Ernte so gering. Wo liegt die Schuld? Woher diese traurige Erscheinung in der Kirche Gottes? Fehlt es am guten Samen? Gewiß nicht, denn der Same ist das Wort Gottes. Es ist derselbe Same, den der Sohn Gottes vor 1900 Jahren zur Erde ausgestreut, dasselbe Wort, das er damals verkündigt hat. In der Kirche Gottes wird heutzutage kein neues Evangelium gepredigt, sondern dem Inhalte nach dasselbe, welches Christus gepredigt hat. Von jedem Verkünder des göttlichen Wortes gelten die Worte des hl. Paulus: Wir aber predigen Christum, den Gekreuzigten“ (1. Kor. 1, 23), „welcher derselbe ist gestern und heute und in Ewigkeit.“ (Hebr. 13, 8.) Wenn nun in unserer Zeit in der Kirche Gottes kein neues Evangelium, keine andere Lehre verkündigt wird, als die, welche Christus im Judenlande gepredigt hat, warum ist der Erfolg so gering?

Haben doch die Verkünder des göttlichen Wortes Weihe und Sendung; sie sind nicht selbstausgestellte Lehrer, sondern sind zur Verkündigung des Evangeliums von Christus beauftragt worden mit den Worten: „Gehet hin und lehret alle Völker, . . . und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe.“ (Matth. 28, 19); sie treten auf im Namen Jesu und lehren, wie einer, der da Macht hat.“ (Matth. 7, 29). Und doch bringt der Same so wenig Frucht?

Ober ist das Wort Gottes vielleicht zu streng, seine Forderungen zu hart? Verlangen vielleicht die Verkünder des Evangeliums in unseren Tagen Dinge, die über die menschlichen Kräfte hinausgehen! Ist die Befolgung der Vorschriften des Evangeliums für unsere sinnliche Natur auch schwierig, so ist sie doch nicht unmöglich; sind die Forderungen des göttlichen Wortes auch streng, so sind seine Lehren doch wahr.

Ober sind die Forderungen der Welt nicht ebenso streng, ja vielleicht noch strenger? Verlangt die Welt von ihren Dienern nicht weit größere Opfer, als die Kirche? Und doch bringt man dieselben viel bereitwilliger, kommt ihren Forderungen viel schneller und pünktlicher nach. O wie verkehrt handeln die Menschen! Sei überzeugt, der Same des Wortes Gottes ist ein guter Same, und wenn er fruchtlos bleibt, so liegt die Schuld nicht an ihm, sondern an dir.

Das Erdreich heires Herzens ist zu hart, so daß der gute Same nicht aufgeht. Es ist dem festgetretenen Wege, dem steinigen Felsenrunde ähnlich, der nicht fruchtbar ist. Es hat keinen Sinn für das Himmelreich, die ewige Seligkeit, daher macht das Wort Gottes keinen Eindruck. Seine Vergnügen, seine Seligkeit sucht es nur in der sündhaften Lust, in den eiteln Gütern der Welt, daher ist vorgerblid die Predigt.

Ja, das hässliche, von den nützlichen Gütern der Welt eingenommene Herz, wird oft noch verhärteter nach wiederholtem Anhören des Wortes Gottes. Wie die Juden um so verstockter wurden, je mehr Lehren sie aus dem Munde Jesu vernahmen, so werden auch manche Weltkinder um so hartherziger, je öfter und eindringlicher das Wort Gottes ihnen verkündigt wird. Von ihnen gilt das Wort des Propheten: Ihre Steine ist härter als ein Fels, und sie wollen sich nicht belehren.“ (Jer. 5, 3.)

Da die Fruchtlosigkeit des Wortes Gottes nicht am Samen liegt, sondern am Erdreich, so bereite das Erdreich beines Herzens. Dasselbe ist zu hart, für den Himmelsamen nicht empfänglich; wird es aber zu einem fruchtbaren Erdreiche gemacht, so wird der Same des göttlichen Wortes hundertfältige Frucht bringen.

Kirchliches.

Der hochw. Erzbischof reiste neulich in Begleitung des hochw. P. Lacasse O. M. J., nach Duluth, um der Einweihung der dortigen neuen französischen Kirche beizuwohnen, die von den Oblaten Vätern pastoriert wird. Die Einweihung fand am 12. d. s. statt.

Am 17. d. s. feierten die hochw. Oblatenväter den 79ten Jahrestag der Approbation ihrer Statuten durch den heiligen Stuhl. In diesem Zeitraum von weniger als 80 Jahren hat die Congregation eine wunderbare Ausbreitung über fast die ganze Welt erfahren. Sie zählt jetzt nahe an 2000 Mitglieder.

Der hochw. P. Sussa, O. M. J., wurde nicht, wie wir neulich irrtümlich berichteten, nach Reudorf, sondern nach Crooked Lake, Wis., veretzt.

Milwaukee, Wis. — Nach der neuesten Staatistik zählt die Erzbischofse Milwaukee gegenwärtig 294,000 Katholiken, die von 283 Weltgeistlichen und 66 Ordenspriestern pastoriert werden. In der Erzbischofse gibt es 206 Kirchen mit residierenden Pfarrern und 87 Missionskirchen. Die 149 Pfarrschulen werden von 32,764 Kindern besucht.

Ost St. Louis, Ill. — Die katholischen Polen von Ost St. Louis, für die schon seit einem Jahre jeden Sonntag in der St. Heinrichs-Schulhalle Gottesdienst gehalten wurde, werden nun bald eine eigene Kirche besitzen. Die frühere Methodistische Kirche, Ecke der 7. Str. und Summit Avenue, ist vom hochw. Bischof Zanzen für \$3000 für die Polen erstanden worden. Sobald die nötigen baulichen Veränderungen vorgenommen sind, wird die Einweihung der Kirche stattfinden.

Brooklyn, N. Y. — Leider müssen demnächst in Brooklyn wegen der beabsichtigten Ausführung der Manhattan-Brücke zwei katholische Gotteshäuser niedergeissen werden. Es sind dies die Himmelfahrtskirche an York und Jay-Straße, und die Kirche unserer Lieben Frau von der Barmherzigkeit an Debevoise Place, nahe De Kalb-Avenue. Auch das zur letzteren gehörige Schwesternhaus wird aus demselben Grunde entfernt werden müssen. Die Himmelfahrtskirche wurde schon im Jahre 1842 dem Dienste des Herrn geweiht und ist somit das dritte älteste Gotteshaus der Diocese Brooklyn, während die Kirche unserer Lieben Frau bis zum Jahre 1857 zurückdatiert, also auch schon fast auf ein halbes Jahrhundert zurückblicken kann.

Rom. Auf den Vorschlag der Propaganda wurde vom Papste der Franziskanerpater Frediano Giannini zum apostolischen Delegaten in Syrien ernannt. Diese Stelle hatte bisher meistens Franzosen inne. P. Giannini verwaltete lange Zeit das wegen des französischen Protektorats besonders schwierige Amt eines Custos vom heiligen Lande mit vielem Eifer. Die Regierung des apostolischen Delegaten ist Beirut.

Rom. — Vor einigen Wochen berichteten die Pressebureaus aus Rom, Pius der Zehnte habe eine endgültige Entscheidung über das Vetorecht der Herrscherfamilien gegeben. Diefem Gerüchte gegenüber erklärte jüngst der Kardinal Staatssekretär:

„Ich bin nicht in der Lage darauf zu antworten, ob eine Instruktion des hl. Vaters an die Kardinäle ergangen ist, und damit fällt auch die Frage nach dem Inhalt einer solchen Wahlinstruktion fort.“ Die Erörterungen der Presse in dieser Frage dürften also auf unverbürgte Gerüchte beruhen. Interessant ist die Thatsache, daß jener ungarische Kardinal Buzsácsi, der im letzten Konklave das Veto Österreichs gegen Kardinal Rampolla abgab, vor einigen Wochen beim hl. Vater war. Er blieb aber höchstens fünf Minuten, was bei einem Kardinal eine auffallende Kürze ist!

Von einer Aufhebung des „Vetorechtes“, wie vielfach in der Presse gesagt wird, zu sprechen, ist jedoch vollständig unzutreffend, denn eine „Aufhebung“ würde eine früheren Anerkennung des „Vetorechtes“ von seiten Roms voraussetzen.

Rom. — Der Kardinal = Staatssekretär Merry del Val hat bezüglich der römischen Frage auf Befragen Folgendes erklärt:

„Die Presse muß die geistliche Souveränität und Unabhängigkeit des Papstes klar von seiner landesherrlichen Souveränität trennen. Auf die erste kann kein Papst verzichten.“

Gegen den Raub der Unterlage für die letztere hat der Papst aber protestiert: 1. weil die Form und Thatsache der Wegnahme eine Ungerechtigkeit und ein Sacrilieg liegt, 2. weil dem Papst bis auf die se Stunde kein praktisch annehmbarer und ausführbarer Vorschlag zu einem Ersatz jener weltlichen Macht vorliegt, die ihm die ungehinderte und würdige Ausübung seiner notwendigen Souveränität verbürgt und ermöglicht hat.

Wie lange und in welcher Form jener Protest fortbestehen wird, darüber kann natürlich bloß der Papst selber entscheiden, denn er allein befindet über das, was ihm notwendig ist.“

Rom. — Papst Pius der Zehnte hat alle ihm aus Frankreich zugegangenen Geldspenden der Unterstützungskasse des von einer kirchensyndikalen Regierung gemäßigten und seines Gehaltes beraubten Clerus überlassen. Ihn so notwendiger bedarf der hl. Vater der milden Gaben der Gläubigen anderer Länder zur Leitung der Kirche. Und wie aus dem bereits veröffentlichten Schreiben des apostolischen Delegaten in Washington hervorgeht, vertraut der Papst an erster Stelle auf die Mildthätigkeit und Großmuth der Katholiken in den Vereinigten Staaten.

Das Cardinals-Collegium zählte am Beginn des neuen Jahres 61 Mitglieder, von denen eines, Dreglia, noch von Pius dem Neunten; 8 von Leo dem Dreizehnten und zwei — Merry del Val und Callegari — von Pius dem Zehnten creiert worden sind. Durch den Tod verlor das Collegium im Jahre 1904 zwei Mitglieder: Cardinal Celestia, Erzbischof von Palermo, und Cardinal Rocconi, Suburbicar-Bischof von Sabina; diesen beiden sind noch drei Cardinale Herrero y Espinosa, Erzbischof von Valencia und Cardinal Erzbischof Langenieux von Reims, von denen ersterer im Dezember 1903, letzterer am vergangenen Neujahrstage das zeitliche segneten, hinzuzufügen. Da die Vollzahl des Collegiums 70 wäre, sind zur Zeit 9 Hüte vacant.

Außer den beiden Patriarchaten Venedig und Cicilien (letzteres des armenischen Ritus) besetzte der hl. Vater im Jahre 1904 eine sehr große Zahl von bischöflichen und erzbischöflichen Sitzen. Für das durch den Tod des Cardinal Rocconi erledigte Suburbicarbistum von Sabina ernannte der hl. Vater den Cardinal Cafetta als Bischof.

Frost & Wood Farm Machinery

Wenn Sie Frühjahrs Einkäufe machen, werden Farmer Geld sparen und besseren Wert für ihr Geld bekommen, wenn Sie bei Breckenridge vorsprechen.

N. S. Breckenridge.
Saskatchewan Str. Rosthern.

Agent der berühmten Frost & Wood Farm Machinery hat immer vollen Vorrat von Pflügen, gen, Rasenschneder, Sämaschinen, Grassmaschinen, Rechen, Bindern, Wagen, Dreschmaschinen u. s. w.

Feuer und Lebensversicherung.
Real Estate und Häuser zu vermieten.
Sprechen Sie bald möglichst vor.

**Zum Verkauf
Bieh und Zugochsen.**

Unterzeichneter hat zu verkaufen: 50 Stück Rindvieh, 12 Gespann zwei Jahre alter Ochsen, und einige Gespann drei und vier Jahre alter eingebrochener Zugochsen, ein Gespann dreijähriger gebrochener Ochsen ist wert von 80 bis 100 Dollars, ein vierjähriges Gespann 125 Dollars.

Rev. Father Myre Bellone
Sechzehn Meilen östlich von Duda—Lake

Ein Deutscher

Unser neuer Geschäftsführer Herr Lopez, ist ein echter Deutscher, der die Muttersprache vollkommen beherrscht. Er hat das beste Pharmacy College in Canada absolviert und erhielt für seine hervorragenden Kenntnisse den höchsten Preis die goldene Medaille. ne keine unversälschte Medicinen zu den niedrigsten Preisen sind bei uns zu haben.

ROSTHERN DRUG CO.,
Deutsche Apotheke, gegenüber der Post-Office
Rosthern, East.

Store und Hotel,

Lebensmittel, Groceries und Kleiderstoffe in reichlicher Auswahl auf Lager. Anfiedler die auf das Land hinausziehen, finden bei mir gute Herberge sowie Stallung für die Pferde.

Fred. Imhof, Leosfeld.

Großes Lager

in wollenen und baumwollenen Kleiderstoffen von bester und ausgezeichneter Qualität, neueste Mode. Allerlei Schnittwaren, Männer-Anzüge, gut und dauerhaft, Hosen, Schuh und Stiefel, sowie alle Groceries.

Neuen Einwanderern schenken wir besondere Aufmerksamkeit; Settler-Ausstattungen Spezialität. Gute Bedienung und billige Preise.

Robertson Bros., = Rosthern.

Rosthern Milling Company,
Müller und Getreide-Händler.

Zwei große Mühlen

in Rosthern und Hague. Verkaufen die besten Sorten Mehl, die nur von No. 1 Saskatchewan Hard Weizen gemacht werden können.

Wm. Wiebe,
Manager, Rosthern.

Kommt her! Überzeugt Euch

Die niedrigsten Preise. Beste Qualität. Frische Ware.

Juder, Thee, Kaffee und Groceries aller Art, sowie frisches und geräucheretes Fleisch, Speck und Schinken lauft Ihr am vorteilhaftesten bei

Dawson Brothers,
Rosthern.

Bank of British-North-America.

Bezahltes Kapital \$4,866,666
Res. \$1,946,666,66

Zweiggeschäfte in allen bedeutenden Städten und Dörfern Canadas, New York und San Francisco.

Sparbank. Von \$5 und Aufwärts wird Geld in dieser Sparkasse angenommen und werden dafür Zinsen erlaubt vom Tage des Empfanges des Geldes.

Nordwest-Zweigen. Rosthern, Dundas, Battleford, Yorkton, Preston, Estevan.
W. E. Davidson, Direktor.

Peter Hoffmann,
Baumeister und Kontraktor, Leosfeld

Häuser oder Schanties für neue Ansiedler nach Order in kurzer Zeit gebaut, Material geliefert.

Hotel und Store.

Groceries, Mehl, Kleiderstoffe u. s. w. Reist auf der Durchreise bei mir ein! Gute deutsche Herberge, gute Küche und Stallung für die Pferde.

Nicolaus Gasser,
Leosfeld.

Korrespondenzen.

Leosfeld, 5. Februar. — Unser Pfarrer ist nun stets heiterer Mutes da man nun auch in seiner Mission, dem schönen St. Benedikt mit allem Ernst an einem geräumigen Umbau der Kirche beschäftigt ist. Etliche Krankenfälle hier haben es ihm unmöglich gemacht, selbst die Leitung des Baues dort zu führen.

Herr Gilmet, der allbekannte Storekeeper, früher in Fish Creek, weilte zum ersten male einige Tage in Leosfeld. Der gute alte Herr ist voll Erstaunen über den riesigen Fortschritt den unser Städtchen in 1 1/2 Jahren gemacht. Er gedenkt sich sofort in unserer Nachbarschaft an der Station geschäftlich niederzulassen.

Vater Benedikt, der die Zeit seines Weilens in Canada in Rosthern stationiert war und dort nebst der Seelsorge seiner Gemeinde auch den Bote leitete war einige Tage auf seiner Durchreise nach dem Kloster angenehmer Gast unseres Pfarrers, Vater Meinrad. Derselbe hielt letzten Sonntag das Hochamt wobei letzterer die Predigt hielt.

Auch diesmal wurde das Fest Maria Lichtmess feierlichst begangen mit der feierlichen Weihe der Kerzen und Prozession. Hierauf eine angepasste Predigt und Hochamt.

Eine große Zahl der geweihten Kerzen wurde der Kirche geschenkt, so daß auch dieses Jahr wiederum wie letztes, dieselben bei der Feier des hl. Opfers und der Andacht ausreichen werden.

Unsere Freunde und Wohlthäter bleiben keineswegs vergessen, denn alltäglich beten die Kleinen beim hl. Opfer den Rosenkranz; und an den ersten Freitagen ist die Kirche stets mit Gläubigen gefüllt um im Hochamte vor dem allerhöchsten und bei der Herz Jesu Andacht der Wohlthäter zu gedenken. Auch werden nach jeder hl. Messe und Andacht Gebete für dieselben und ihre Kinder verrichtet.

Muenster, 4. Febr. — Wenn einer unseren Wetterbericht von der vergangenen Woche betrachtet, so könnte es ihm vor Saskatchewan grauen. Pokstaufen! nahezu jeden Tag das Quecksilber 30 und noch mehr unter Null. Nun freilich, ein „Mailüftl“ hat hier diese Woche nicht geweht. Einige, die diese Woche viel im Freien waren, haben schon ihren Gesichtsvorprung verfroren. Einer behauptet sogar, er habe den feinigsten bei der Nacht im Bette verfroren. Man sieht auch diesen Tage Leute herumhocken mit einem Gesichtsvorprung, der nicht im normalen Zustande ist. Doch deshalb braucht sich keiner vor der canadischen Kälte in Schrecken jagen zu lassen. In unserem Hause war es die ganze Woche recht angenehm. Man soll aber nicht denken, daß unsere Arbeiter während diesen kalten Tagen beständig um den Ofen herumhocken seien und die Pfeife rauchten. Nein tagtäglich waren sie fast beständig draußen an der Arbeit. Ein Ansiedler brachte uns sogar eine Ladung Holz, das er mit Ochsen über 42 Meilen herbrachte und dabei hat er noch nicht einmal die Nase oder die Ohren verfroren, und einen Pelzrock trug er auch nicht. Es war meistens stillkalt gewesen, ohne viel Wind. Seit den letzten drei Tagen kam der Wind vom Südosten her und war ziemlich scharf und durchdringend. Er kam wohl aus Dakota und Minnesota! Soweit haben wir von unseren Kolonisten noch keine besonderen Klagen gehört über den jetzigen Winter. „Wenn er nicht schlimmer wird, wie bisher,“ sagt ein jeder, „dann sind wir zufrieden.“

Der Heizparat in unserem Kloster heizt diesen Winter famos. Es ist stets überall darin angenehm warm. Herr C. Mayer versteht aber auch das Heizen aus dem KZ, ohne sehr viel Holz zu verbrauchen.

Am Feste Mariä Lichtmess war in unserer Klosterkirche um 9 Uhr Kerzenweihe und Messe. Trotz der kalten Bitterung war die Kirche mit Andächtigen fast wie an Sonntagen angefüllt. Am Feste des hl. Blasius wurde der Blasius Segen erteilt. Um diesen zu empfangen hatten sich auch viele Gläubige in der Kirche eingefunden.

Letzten Sonntag, da der hochw. P. Dominik, O. S. B., von seiner Minnesota-fareise noch nicht zurückgekehrt war, hielt der hochw. Prior in St. Anna den Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst wurde eine Gemeindeversammlung abgehalten, wobei Kirchenvorsteher gewählt und Schulangelegenheiten besprochen wurden.

Der hochw. P. Benedict O. S. B., der sich bisher in Rosthern aufgehalten hatte, ist dieser Tage hier im Kloster eingelehrt. Am Freitag begab er sich nach Bathon, wo er den übrigen Teil des Winters im Hause des Herrn Jacob Spring wohnen wird.

Es wird dort nun bis auf weiteres jeden Sonntag Gottesdienst sein. Diese Ortschaft war zu weit vom Kloster entlegen, als daß sie im kalten Winter gut von hier aus versehen werden konnte.

Von der Gegend nordöstlich von Dead Moose Lake, aus Township 39, Range 24, war dieser Tage ein Komitee aus vier Mann im Kloster, um sich vom hochw. P. Prior Erlaubnis zu erhalten, eine Kirche in ihrer Mitte bauen zu dürfen. Dasselbe wurde ihnen auch bereitwillig gewährt. Es wird beabsichtigt sie ungefähr in die Mitte des Townships zu bauen, etwa 8 Meilen von der St. Josephs Kirche entfernt. Diesen Herbst wurde einmal des Monats an einem Wochentage im Hause des Herrn Rau die hl. Messe gelesen. Von nun an wird dort einmal des Monats an einem Sonntage Gottesdienst abgehalten werden.

Herr S. Kallhoff, der ungefähr 6 Meilen von Dead Moose Lake und ein paar Meilen westlich noch von der St. Josephs-Kirche wohnhaft ist, hat von der Regierung ein neues Postamt in seiner Wohnung erhalten. Dasselbe führt den Namen Fulda, zu Ehren der Abtei Fulda, die der hl. Bonifatius in Deutschland gründete; gewiß ein passenderer Name für ein Postamt und eine Ortschaft als „Dead“ Moose Lake!

Unsere Presse mit allem Jubel kam vorige Woche hier an. Das Pressegebäude ist bereits auch vollendet, und hätten wir jetzt nur noch den Eisenbahndienst so könnte der St. Peter's Vote hier gedruckt werden. Hoffentlich wird sich bis Frühjahr alles so gestalten, daß wir endlich unser Blatt können in Muenster herausgeben. Dann wird auch hoffentlich das Blatt regelmäßiger versandt werden können. (Das hoffen wir schon früher bewerkstelligen zu können. Editor.)

Seitdem die kalte Bitterung eingetreten und die Arbeit am Weiterbauen der Canadian Northern Eisenbahn eingestellt worden ist, geht nur noch ein Frachtzug per Woche zwischen Ramsay und Humboldt.

Herr A. Kruse, der die Leitung des Herrn Haslam's Store in Muenster übernommen hat, ist ein Cousin des hochw. P. Anselm Ortman, O. S. B., von der St. Joannis-Abtei, Collegeville, Minn.

Offizielle Temperatur für Muenster.

Datum.	Höchste.	Niedrigste.
29. Jan.	-4	-28
30. "	10	-16
31. "	-15	-33
1. Febr.	-13	-35
2. "	-11	-33
3. "	-11	-32
4. "	-7	-29

Sandilands, Manitoba, 13. Feb. Berter St. Peters Bote!

Eben lese ich in Deinen Spalten einen Brief von Colman S. Dak., in dem der Schreiber sagt, man solle ihn mit dem St. Peters Bote verschonen weil er kein Götzendiener sei und nur den dreieinigen Gott fürchte und nicht unsern Paps. Der Mann muß sehr religiös sein, aber wenig höflich, sonst hätte er sich wahrlich eines besseren Ausdrucks bedient. Wenn er uns wirklich für Götzendiener hält, so braucht er uns das doch nicht zu sagen. Nach meiner Ansicht, glaubt der gute Briefschreiber gar Nichts. Oder will der Mensch uns vielleicht sagen, was wir glauben müssen, um keine Götzendiener zu sein? Wir danken schön für seine Belehrung und für den Titel, den er uns gegeben hat! Nun wissen wir doch auch wie die Katholiken im zwanzigsten Jahrhundert heißen.

Mit Gruß an den Herrn Editor und die Leser des St. Peter's Bote,
Achtungsvoll
Anton Schön.

Stöffels Abschied von Port Arthur.

Ein in Tokio eingetroffener russischer Offizier berichtet, daß General Stöffel, nachdem die Uebergabe von Port Arthur beschlossen worden war, noch einmal in Begleitung seines Stabes die Stadt besichtigte. Thränen kamen in seine Augen, als er die Verheerungen sah, die die Belagerung angerichtet hatte. Bei Bahusfuhrung traf die Garnison der Kapitulationsbestimmung gemäß ein und General Stöffel hielt seine vom Draht schon übermittelte letzte Ansprache. Er ging darauf in die Hospitäler, wo er den Verwundeten die Hände schüttelte und icohörende Worte zu ihnen sprach. Während der Auslieferung der Festung und der Waffen an die Japaner herrschte Totenstille. Die Russen standen tadellos aufgerichtet vor der Front der Forts. Russische Vornsignale kündigten die Annäherung der japanischen Kommissäre an und japanische Hornsignale antworteten. Später versammelten sich die Offiziere dem Range nach an dem dazu angewiesenen Plage und ein Japaner trat zu ihnen heran und fragte nach Namen und Rang und, wer von ihnen bereit sei, sein Ehrenwort zu geben. Die Betreffenden traten drei Schritte vor. Einer der Offiziere, der sich weigerte, sein Ehrenwort zu geben, bemerkte zu einem Kameraden mit höhnischer Bezugnahme auf die, die ihr Ehrenwort gaben: „Wir haben mit unsren Leuten die Schreden der Belagerung geteilt, und es ist unmöglich, sie in fremdem Lande allein in Gefangenschaft zu lassen. Es ist unsere Pflicht ihre Leiden und Freuden bis zum Ende mit ihnen zu teilen.“ Sämtliche Offiziere stimmten kamin überein, daß General Kondratschenko einen sehr starken Einfluß auf die Garnison hatte. Sein ermutigender Rufspruch und sein Beispiel sollen verschiedene Male die Kapitulation verhindert haben. Als sein Tod bekannt wurde, weinten die Leute und behaupteten, das Schicksal von Port Arthur sei besiegelt. Der Offizier erzählte ferner, daß in den Thälern zwischen den Forts Tausende von unbedingten Leichen im Schnee lagen.

Die katholische Kirche im deutschen Reich.

Nach dem „Lichterkalender für den katholischen Klerus für das Jahr 1905“ zählt das Deutsche Reich 20,189,266 Katholiken. Hiervon entfallen auf Bayern 4,449,666, Preußen 12,147,999, Sachsen 190,000, Württemberg 650,311, Baden 1,123,637, Hessen 341,604 und Elsaß-Lothringen 1,279,630 Katholiken. (Die

Ratholiken der übrigen kleinen Bundesstaaten sind bei der Zahl der Katholiken Preußens, zu dessen Diözesen sie gehören, mitgerechnet.) Die kirchliche Hierarchy in Deutschland zählt 5 Erzbischöfe, darunter einen Kardinal (Fischer-Köln), 20 Bischöfe, darunter einen Fürstbischof bezw. Kardinal (Kopp-Breslau) und einen apostolischen Vikar (Dresden). 10 Sprengel haben je einen Weihbischof, nämlich: Köln, Trier, Münster, Paderborn, Posen, Gnesen, Breslau, Regensburg, Freiburg und Straßburg. Ferner residiert in Straßburg noch ein Weihbischof a. D. (Dr. Marbach) und in Berlin der Feldprobst der preussischen Armee, Bischof Bollmar, jedoch der Gesamtepiskopat Deutschlands 38 Mitglieder zählt. Zwei Bischöfe (Meß und Limburg) gehören religiösen Orden. Bischof Benzler dem Benediktiner und Bischof Willi von Limburg dem Zisterzienserorden an. Die größte Seelenszahl (Kathol.) weist die Diözese Breslau mit 2.658,506 Katholiken auf: Dann folgen der Reihe nach: Köln mit 2,527,923, Posen-Gnesen mit 1,327,375, Paderborn mit 1,290,137, Münster mit 1,154,084, Freiburg i. B. mit 1,123,057, Trier mit 1.100,000, München-Freising mit nahezu einer Million (rund 990,000), Regensburg mit 822,238, Augsburg mit 790,792, Kulm mit 764,271, Rotenburg mit 650,311, Würzburg mit 539,441, Meß mit 488,838, Bamberg mit 402,000, Speyer mit 382,600, Limburg mit 375,000, Mainz mit 341,000, Passau 339,599, Ermland mit 321,000, Apostolisches Vicariat Sachsen mit Apostolischer Präfektur Lausitz mit 197,000, Danabrück mit 188,000, Glatz mit 183,144, Fulda mit 179,531, Hildesheim mit 178,975, Apostolische Präfektur Schleswig-Holstein mit 30.000 u. die nordischen Missionen mit 52,600. Die Zahl sämtlicher Priester des Deutschen Reiches beträgt 21,458 und zwar 20,095 Welt- und 1363 Ordenspriester. Hier von entfallen auf Bayern 5823 Welt- und 648 Ordenspriester, und die übrigen Bundesstaaten zusammen 4944 Welt- und 114 Ordenspriester.

Schützt Alkohol gegen die Kälte?

Alkohol macht warm; er bewahrt vor Erfrieren! Wie sollten wir die strenge Kälte des Winters, die frühesten Rüsse des Frühlings und Herbstes ertragen, ohne die geistigen Getränke, nach deren Genuß eine angenehme Wärme den ganzen Körper durchströmt! Wie gut ist z. B. ein Schnäppchen, wenn der Nordwind bläst und der Körper erschauert! Ja, so sagt man! — Wären aber diese Ansichten richtig, so gäbe es ja in der Winterzeit für Postensicher in kalter Nacht nichts Besseres und nichts Nötigeres als ausgiebigen Genuß von Alkohol. Jedoch, was sagt die Erfahrung dazu? — Es war im Jahre 1708, als der Schwedenkönig Karl der Zwölfte, der kühne Heerführer, auf einem seiner Feldzüge gegen Peter den Großen von Rußland im strengsten Winter auf seinem Zug nach Gadjitsch gegen 4000 Mann durch Erfrieren verlor. Warum? Weil die Soldaten fälschlich den erstarren Gliedern durch viel Branntweingenuß Wärme und Kraft zu verschaffen glaubten, dadurch aber um so sicherer ihren schnellen Tod herbeiführten. Und 100 Jahre später, als Napoleon der Erste im Jahre 1812 seinen eiltigen Rückzug aus Rußland antreten mußte, weshalb haben Tausende seines gewolligen Heeres nicht mehr die Heimat gesehen? Weil sie gegen die arminnige Kälte sich mit Branntwein schützen wollten; mit Branntweinflasche in der Hand, fand man sie erstarren liegen. Und aus neuester Zeit: Ranssen, der mutige Nordpolfahrer, der das kühne Unternehmen wagte, den un-

geheuren, nie betretenen Gletscher, der das Innere Grönlands erfüllt, zu durchqueren, leistete inmitten ewigen Schnees und Eises Staunenswertes im Ertragen von Kälte wie im Ueberwinden von In-strengungen. Er schreibt das Gelingen des Unternehmens der Entschiedenheit zu, mit der er für sich und seine Begleiter dem Alkoholgenuß vermicd. — Endlich aus dem Alltagsleben: Niemand ist dem Tode durch Erfrieren mehr ausgesetzt, als der Betrunkene.

Der Feldbauer will „seuer“.

Leosfeld, Sasgatschewan. Mischter Editor. Ich macht schon bitte, die baar Zeile zu veröffentliche. Ränli, daß ich un mei Alte uns entschloße habe, nägstr Sommer unsere Freinde in Nachbars zum ee scheene Fest eizlade. Mer habe uns nämli entschloße, dzilberne Hochzeit zfeure. In das erichte ich: Hw ich da neili in der Zeitung gleje um ee grosse Amerikaner, ich glaub swar ee Staatsjenator vum Kansas, daß mer jetzt bloß uff zen Jahr heiratte thut. Sell hat mer galle, hab ich mer glei dacht, since mei Alte net einwillige will, zum zweimol zheiratte, am End kömmts doch geh, das scheene Fest zfeure. Zeh years only un mer hen schu 25 mitnander durchgmacht! Mei Alte ich eigenlich ee guete Frau, aver wissens, Mischter Editor, doch hen ich oft scho an das scheene Gedicht vum ee guete Gman gedent; sell heischt:

Der Gstand ischt ein süßer Stand,
Wenn nur das Schmolten mit wäre;
Un wer das Schmolle einischt erfand,
Sell war lei Gman uff Ehre!
Nsch seinem Weibchen man noch so hold,
Se ischt doch oftmals da un schmolzt.

Well anahow, Mischter Editor, wenn Se mer sagge lenne, daß meine die Gschichte silhere Hochzeit in der Kolony isch, wird se gseuert un wenn mei Alte net einwilligt, dann werd ich halt nach em neie Gsch ee andere juche müß!! Wenn au die bettsche Mädels rar sin, i' hat blende scheene Galizier hier.

Dann macht ich Se noch einz bitte, Se hen nämli leht Woch so scheene Nachricht vum unsere Stations g'bracht, was alles dort baut werd, hen Se au scho g'hört, daß se dort ee Braverei grigen, bis zu meiner Hochzeit? sonst macht ich schee bitte, schide Se mer ee Fässel vum der Staat. unser Pfarrer schimpft zwar gege i' Trinke, aver er werd wohl da nix dagege habe. Ich muß es ewe have, sunscht willigt mei Alte schu mal gar nit in selle Hochzeit ei.

Mit schoneem Grueß
Der Feldbauer
zu Leosfeld, Sasgatschewan.
P. S. Amer schiffe Se mer ee guete Saft, nzz wolle nämli an unsere Nachbars Pfarrer eilade.

In Rom erscheint recht anderen elenden Schind- = Witzblättern auch der „Mino“ (Esel), aus welchem häufig die sozialistische Presse schöpft. Er trägt den richtigen Namen, zeitweise aber würden auf ihn noch ganz andere passen. Daß er nichts desto weniger stark verbreitet ist, kann lei dem Großstadtsindul jeglicher Art, das Rom zählt, nicht verwunden. Jüngst ist dem Witzblatt aber doch etwas Empfindliches passiert, indem einer seiner Mitarbeiter 10 Monate 15 Tage, der Chefredakteur 15 Monate und beide dazu eine Geldbuße von mehreren tausend Franken erhielten für eine elende Verleumdung der Kapuziner von Livoli. Jetzt läßt der „Mino“ die Ohren hängen, wohl nicht auf lange!

Zur Unterhaltung.

Das Prärie-Kreuz.

Es ragt am Saume des Urwaldes,
Wo die einsame Prärie beginnt,
Ein altes Kreuz in die Lüfte,
Verachtend Regen und Wind.

Wildröschen schmiegen sich traulich
Um's Kreuz in der Einsamkeit
Und niden heimlich und flüstern
Von langvergangener Zeit.

Einig kwant am Fuße des Kreuzes
Ner Krieger von nah und fern;
Die roten Kinder der Wildnis
Bernahmen den Bolen des Herrn.

Wohl haben sie da gebetet
Um Schutz in Not und Gefahr.—
Längst sind die Stimmen verklungen;
Verschwunden ist manches Jahr.

Run ist's gar still auf der Prärie,
Gar still ist's im dunklen Wald;
Verlassen und einsam ragt noch
Das Kreuz bemoost und alt.

An seinem Fuße da ruhet
Der Bote des Höchsten aus;
Die Krieger sind fortgezogen
Zum fernem West hinaus. —

Noch kommen die Vögel geflogen
Im Frühling so lieb und traut;
Die haben am moestigen Balken
Ihr schwankendes Nest gebaut.

Und wenn der Tag sich senket,
Im fernem Westen so weit,
Dann heben sie an zu singen
Die Sagen aus alter Zeit.

M. J. Lochemes.

Die Unglücksböfen.

Von J. Lorenz.

Im Hofe wurden die zwei Kühe an den Wagen gespannt. „Mutter, ich jehr auch mit, zum Kartoffel-Ausgraben!“ ruft der Marl herein. — „Ja,“ sagt die Mutter, „geh aber erst in deine Kammer und zieh die blauleinene Hofe an, sie ist gut genug hinaus auf den Aker.“ Der Marl schiebt die Unterlippe vor und krummt vor sich hin: „Ich mag nel“, dann seht er sich auf den Wagen und fährt mit der Magd und den Arbeitsleuten davon. Die Mutter kann nicht mit auf den Aker, weil sie den kleinen Kramladen versehen muß und der Vater ist leider schon lange tot. Es ist das schon deshalb traurig, weil der Marl ein schlimmer Bube ist, der strenge Zucht gebraucht hätte.

Anfangs nun arbeitet Marl draußen auf dem Aker ganz fleißig; da merkt die Magd, daß er allzu scharf zuhack und die schönsten Kartoffeln dabei auseinander-springen. Sie nimmt ihm die Hade aus der Hand und sagt: „Du verdirbst mehr, als Du nütze, laß sein!“ — „Auch recht,“ nickt der Marl und springt davon; „da such' ich mir halt Brombeeren,“ ruft er zurück. Run traxelt er an einem Abhang herum im Gebüsch und ritsche — ratsche, hat er einen Dreizack in der Hofe, daß es erschrecklich anzusehen ist. „Voh Blit, voh Blit,“ jammerte er und streicht mit der Hand über den Schaden; doch dieser wird nimmer heil. Es ist nur gut, daß die Mutter gerade Kaffee und Zucker hergeben muß im Laden, als er heimkommt. „Run hat sie's doch nicht gesehen!“ jubelt er vor sich hin und er hängt die zerrissene graue Hofe getrost in den Schrank. Dann stülpt er mit seinen nackten Beinchen rasch in die „blauleinene“, geht hinunter in die

Stube und läßt sich ein Butterbrot gut schmecken.

Undertags, früh in die Schulmesse, zieht der Marl nun seine Sonntagshose an.

„Ziehst Du die wohl sofort wieder aus“ sagt die Mutter, als sie es bemerkt — aber — „Hab' keine Zeit mehr Mutterle, es läutet schon zusammen!“ ruft der Schelm zurück. Die Mutter seufzt und geht wieder ins Haus.

Bäre der Marl nach der Schule gleich heingegangen, so hätte die Sonntagshose lahen besonderen Schaden genommen, aver er spielt mit den Schmiedbuben noch in wenig „Räuber“ und schlüpft dabei durch eine Zaunlücke, und so gibts diesmal einen Riß von oben bis unten, das ganze Bein entlang.

So heimlich als möglich macht das der Marl nun durchs Hintertürchen in's Haus, schleicht auf sein Kämmerlein und schlüpft wieder in die „Blauleinene“ und hängt die zerrissene Sonntagshose neben die zerrissene „Graue“ in den Schrank.

Er hat also über das Mittagessen wieder die „Blaue“ an, und die Mutter lobt ihn sogar, daß er so auf seine Kleider sieht, und zu hause immer die alte Hofe anzieht.

Als er aber zur Nachmittagschule soll, ist er in Verlegenheit! Die „Blaue“ mag er doch nicht anlassen — die „Graue“ und die Sonntagshose sind zerrissen, und die ganz neue schwarze, die er erst bekommen hat, will er morgen anziehen, zum Gratulieren ins Pfarrhaus und in den Festgottesdienst, denn morgen ist des Herrn Pfarrers Namenstag!

Eine Weile sieht er unentschlossen am Schrank — ei was — ob er die „Neue“ schon heute anzieht oder erst morgen! In der „Blaunen“ kann er nicht zur Schule, die ist so verlickt! Also, rasch in die „Neue“!

Unten im Flur, gerade an der Treppe steht die Mutter; und die Brille hat sie heute noch auf der Nase. An ihr vorbei kann er nicht, aber durchs Fensterlein, übers Dächlein in den Hof — so geht's! Also, schwupp! draußen ist er. Run an der Dachrinne hinunter, — hu! Wie das geht! Halt! Ritsch — — o nun hängt er — nein, nicht er, — er steigt unten im Hof, aber ein Stück aus der neuen Hofe hängt oben und flattert im Wind! Gerade hinten aus dem Sigtel ist's — o Jammer! Tiefbetrübt sinnt Marl einen Augenblick nach, aber er muß fort, drüben beten sie schon in der Schule! Rasch drückt sich der Marl auf seinen Platz. Wenn er nur nicht aufgerufen wird heute — aber, der Lehrer ahnt nichts von seinen Sorgen.

„Marl, geh' an die Tafel!“ befiehlt er. — Gibt das ein Gesicht! Mit der Rechten führt Marl die Kreibe, mit den Linken hält er den Schaden an der Hofe zu! Nach der Schule schleicht er traurig ins Haus. Er weiß, nun muß er der Mutter seine Sünden bekennen, sonst hat er morgen keine gestlickte Hofe. Hin und her überlegt er, wie ers am besten macht. Von allen dreien brauch ichs ja nicht zu sagen“ meint er endlich, und erst ganz spät nach dem Abendessen macht er sich allmählich aus der Ofenecke an die Mutter heran und sagt schmeichelnd: „Mutterle, die neue Hof' die ich morgen zum Gratulieren brauch' ist ein klein wenig zerrissen!“

„Wie kann denn die zerrissen sein?“ fragt die Mutter erstaunt.

„No, weist, das ist schon lang,“ erklärte der Marl.

„Schon lang?“ wiederholte die Mutter zweifeld, „Du hast sie ja erst bekommen und noch nie angehaht — nun so hol sie mal herunter!“

Der Marl bringt sie und legt sie zwischen die Kissenhade auf's Fensterbrett. „Gut! Nacht, Mutter sagt er dann und eilt hinauf in sein Kämmerlein.

„Pet' sein, Du Schlingel!“ ruft die Mutter ihm nach, dann holt sie Nadel und

Faden, Scheere und Fingerhut. Sie greift nach der Hofe und besieht sich den Schaben. „Herrje! O der Erzschelm; so sieht die „neue“ aus!“ So hat sich's Magls Mutter nicht vorgestellt! „Zu der Arbeit darf man schon den Tag haben,“ meint sie, „der Magl soll nur morgen die Sonntagshose anziehen!“ Die ermüdete Frau legt die Arbeit zurück, geht zum Weiswasserfessel, befruchtet sich, und ist dann in der Schlafkammerlein.

„Mutter! Mutter!“ — „eine Hoff!“ schreit der andere, während der Magl die Treppe herunter.

„Ich war die Sonntagshose an, Du Schlingel,“ sagte die Mutter, den großen Riß konnte ich nimmer stoma gestren Nacht.“

„Die Sonntagshose“ ist auch gerissen, klagt Magl — — „drüben in der Kirche läutet schon das Erste!“

„Mutter! Mutter!“ immer dringender steht der Magl von oben, so daß die gute Frau endlich selbst die Treppe hinaufsteigt. „So bleibt Dir nur die graue Werttagshose“, sagt sie; — ihre Hände umfassen die Gewinnsichte im Schranke über — o Schreck! Auch diese ist entsetzlich zugereicht!

„Es sind lauter Unglücksjosen!“ heult Magl.

Da erfaßte die Mutter ein geröthertes Born. „Ich geb' Dir Unglücksjosen Du Schlingel,“ ruft sie, und da sie noch den Kochlöffel in der Hand hält, mit dem sie eben unten in der Küche die Suppe gerührt hat, muß die „Blauseimene“, die der Magl in seiner Verlegenheit einstweilen angezogen hat, recht unliebsam kräftige Bekanntheit mit ihm machen; so kräftig, daß diese einzige, die noch ganz gewesen ist, jetzt auch noch plakt.

Mit dem Fortgehen ist heute vorbei und der Magl verbringt — als wohlverdiente Strafe — den Tag, der für seine Mitschüler ein Tag der Freude ist, tiefbetäubt in seinem Dachkammerlein in Gesellschaft — seiner Unglücksjosen!

Katholisch in der Eisenbahn

Auf einem Bahnhofe Lothringens besaß ich den Schnellzug. Mein „Guten Tag“ wurde von einem älteren Herren und einem jüngeren Fräulein beantwortet. Wir führen eine Weile still und schweigend dahin.

Papa, da ist schon wieder ein Kreuz, sprach plötzlich die Schöne hastig. Keine Antwort des Alten.

Lothringen muß doch sehr katholisch sein! — Warum stellen die Leute nur so Dinge auf das Feld? — Wieder keine Antwort.

Ja, Fräulein, sagte ich, Lothringen ist katholisch und es freut mich, daß Sie das an den Kreuzen erkennen!

Ja, es ist doch komisch hier zu Lande! Beim Eingange, am Ausgange eines jeden Dorfes, auf dem Felde, fast an jedem Walde steht ein Kreuz.

Jedes Kreuz, Fräulein hat seinen Zweck, seine Errichtung in der Regel auch einen bestimmten Anlaß. Jedes Kreuz ist ein freies Bekenntnis des Glaubens, jeder fromme Blick, auf das Kreuz ist ein dankbares Gebet, eine flehentliche Bitte zu Gott, ein süßer Trost im Leid.

Wie schön! Nicht wahr, Papa?

Keine Antwort gab der Alte.

Mein Herr, hub das Fräulein wieder an, Sie sprachen nur vom Gebete zu Gott. Die Katholiken beten doch auch ihre Muttergottes an!

O doch nicht, Fräulein, das ist eine irige Behauptung! Wir Katholiken bitten unsere Muttergottes nur um ihre Fürsprache bei Gott und verehren sie, wir beten sie aber nicht an. — Wenn Sie, mein Fräulein, ein neues Kleid haben wollen, stecken Sie sich hinter Ihre Mama, damit der Vater eher einwilligen soll — ?

So wenden wir Katholiken uns an unsere Gottesmutter, weil sie bei ihrem Sohne sehr viel für uns vermag und uns auch gern helfen möchte. Das dümmste katholische Schulkind betet nur in dieser Weise zu Maria! In keinem katholischen Gebetbuche in keinem Katechismus finden Sie eine Anbetung der Mutter Gottes.

So, so — dann wäre es ja unrichtig, was unser Herr uns im Pensionat erklarte!

Der Alte verbeugte sich halb um und warf ein ariesgrümliges Gesicht auf sein Lächeln. Doch das schwachharte Mädchen machte dies nicht und fuhr fort: Ich bin protestantisch, aber unserer Herr erklarte uns im Religionsunterrichte, daß die Katholiken Maria und die Heiligen anbeten, wie die Heiden die Götzen! Daß ist ja lächerlich und irrig, sagte ich laut lachend.

Der Alte stand schon und drängte seine Tochter auszuweichen, trotzdem der Jung noch nicht ganz in den Hofhof eingelaufen war.

So allein dastehend dachte ich an den merkwürdigen Religionsunterricht in dem betreffenden protestantischen Pensionate.

Gewiß würde mehr Liebe und Frieden unter den Konfessionen herrschen, wenn nicht wesentlich und absichtlich so viel Vorurteile und Verdrehungen gegen die katholische Religion und so viel Verleumdungen und Geschichtslügen gegen die Katholiken verbreitet würden.

Prinzliche Mißverständnisse.

Friedrich v. Matthiffon traf einst in einer vornehmen Gesellschaft mit dem Prinzen von L. zusammen und wurde ihm vorgestellt.

„Ich habe bereits von Ihnen gehört“, sagte dieser mit huldvollem Lächeln. „Sie sind ja wohl der berühmte Poet, der ein so schönes Gedicht über den Lac gemacht hat?“

„Hohheit werden gnädigst verzeihen, aber ich weiß wirklich nicht, was damit gemeint ist,“ versetzte höchst erstaunt der Dichter.

„Nun, Sie müssen doch wahrhaftig Ihre eigene Geistes schöpfung kennen! Ich meine Ihr Siegelladgedicht. Leider kenne ich es noch nicht, aber ich gedanke es baldigst zu lesen. Schiller hat ein schönes Lied von der Glocke gemacht, vielleicht ist Ihr Gedicht vom Siegellad ebenso vortrefflich.“

Matthiffon war ganz starr vor Erstaunen. „Ich habe niemals ein Gedicht über den Siegellad verfaßt,“ sagte er dann. „Gute Hohheit befinden sich in einem seltsamen Irrthum.“

„Dieber Baron!“ rief der Prinz.

Ein Kammerdiener näherte sich eiligst.

„Sie haben mir doch vorher gesagt, die Herr sei ein berühmter Dichter?“

„Gewiß, Hohheit.“

„Und er hätte ein berühmtes Gedicht über den Lac gemacht?“

„Zawohl über den Lac de Geneve, über den Genfersee.“

„Das stimmt freilich!“ rief Matthiffon.

„Jetzt ist die Sache aufgeklärt. Mein Gedicht „Der Genfersee“ ist gemeint!“

„Also ein kleines Mißverständnis war!“ sagte der Prinz kaltblütig. „Nun, es würde mir ebenso angenehm sein, wenn Sie ein hübsches Siegelladgedicht gemacht hätten!“

Später wurde vorzüglicher Thee getrunken und Jemand aus der Gesellschaft machte die Bemerkung, daß Thee zwar ein narkotisches Getränk sei, aber dennoch sehr gute, schätzenswerte Eigenschaften habe und deshalb mit Recht überall so beliebt sei.

Da rief der Prinz: „Ein narkotisches Getränk? Aber mein lieber Herr, Sie irren sich ganz gewaltig, denn Thee ist

ein chinesisches Getränk und kein narkotisches!“

Die katholische Arbeiterbewegung hat in Bayern im letzten Viertel des verflohenen Jahres große Fortschritte gemacht. Seit Oktober wurden jeden Sonntag ein bis zwei neue Vereine gegründet. Bis jetzt zählt der Verband süddeutscher katholischer Arbeitervereine 680 mit über 200,000 Mitgliedern. Reges Interesse für diese Vereine herrscht namentlich auf dem Lande; gerade für die Landarbeiter (Ackerbau, Tagelöhner usw.) scheinen die katholischen Arbeitervereine ein großes Bedürfnis zu sein, denn nicht nur für die geistige Fortbildung, sondern auch für die materielle Hebung und Unterstützung leisten sie vorzüglich. Zahlreiche Anfragen betreffs Gründung gelangen fortwährend an das Verbandssekretariat (München, Rindfleischstraße 19). Wir haben, daß verhältnismäßig nicht unbedeutende Kräfte vorhanden sind, die letztere zu ermöglichen, in der Centrale eifrig beitreibt. Wichtige Arbeiterführer heranzubilden. Hierzu gehören auch die vom nächsten Frühjahr ab geplanten Arbeiterreziten im Benediktiner Kloster St. Ottilien; solche pflegt man in Westfalen schon seit Jahren mit den besten Erfolgen. Zu letzterem Zweck hat man einen Leo-Fonds gegründet, aus dem die besuchenden Arbeiter unterstützt werden sollen.

Das Apostolische Vikariat Dänemark zählt nach den neuen Angaben 10,974 Katholiken, einschließlich der sich hier ungefähr acht Monate aufhaltenden Polen, die auf 4100 angesehen sind; die Schülerzahl ging von 1441 in 1903 auf 1374 in 1904 herunter; 15 verschiedene Orden und Congregationen (8 weibliche und 7 männliche) wirken hier; 70 Welt- und Ordensgeistliche (die Ordensgeistlichen überwiegen bedeutend den Weltklerus), davon 2 für die 4100 Polen, und 400 Schwestern sind vorhanden. Copenhagen mit 4703 Katholiken, das schon eine natürliche Zunahme von 100 Seelen haben sollte, zeigt nur einen Zuwachs von 78 an; gerade die Hauptstadt mit ungefähr 18 Priestern, 5 Kirchen, einer Anzahl öffentlicher und privater Kapellen, die naturgemäß die größte Zunahme an Convertiten haben sollte, schneidet schlecht ab; Station Randers, wo nur ein Geistlicher vorhanden ist, zeigt 60 Seelen Zunahme. Nach Abzug der Polen und der Kopenhagener Katholiken bleiben für das gesammte Königreich, nebst Island und Bornholm, 2171 Katholiken. Die Zahlen sind überhaupt zu hoch gegriffen; Kenner schätzen nur etwa 5000 dänische Katholiken.

Winnipeg Marktbericht.

Weizen, No. 1. Northern	1.02
Weizen, No. 2. Northern	99
Weizen, No. 3. Northern	98
Weizen, No. 4. Northern	85 1/2
Hafer, No. 2. weiß	36
Hafer, No. 3. weiß	33
Gerste, No. 3.	38
Gerste, No. 4.	35
Kartoffeln	75
Butter	21
Käse	11-12
Rindvieh, geschlachtet	5 1/2
Schafe geschlachtet	8
Schweine geschlachtet	6
Hühner	11
Enten und Gänse, geschl.	11-11 1/2

G. D. Mc Hugh L.L.B.

Advokat und Notary Public
Rechtsanwalt für die Bank of British North America und für die Catholic Settlement Society.
Office über Friesen's Eisenwaren-Laden.
Kosthern — Sast.

G. E. McCraney

Advokat und Notary Public
Rechtsanwalt für die Imperial Bank of Canada.
Office neben der Imperial Bank.
Kosthern — Sast.

Imperial Bank of Canada.

Autorisiertes Kapital... \$4,000,000
Eingezahltes Kapital... \$3,000,000
Reserve-Fonds... \$2,650,000
Haupt-Office: Toronto, Ont.
Bewährt Zinsen auf Depositen. Wechsel nach allen Ländern der Welt ausgestellt und eingelöst. Betreibt ein vollständiges allgemeines Bankgeschäft.
W. A. Hebblewhite, Manager,
Kosthern, N. W. Z.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in allerhand Spirituosen wie:
Wein, Liqueur, Branntwein, Whisky sowie Pfeifen, Tabak und Cigarren.
Wm. King, Kosthern.
Gegenüber dem Bahnhof.

Anzeige!

Schuhe für Männer, Frauen und Kinder zu verkaufen. Alte Schuhe werden repariert.
Geo. K. Muench, Münster.

Pensionat u. Tageschule

Unserer lieben Frau von Sion,
Prince Albert, Sast.
Diese Anstalt in einem der schönsten und gesunden Teile unserer Provinz gelegen, wird am 1. November ihren Kursus eröffnen. Böglinge werden auf Wunsch für die von der Regierung vorgeschriebenen Schulprüfungen vorbereitet.
Unterricht in Musik und Kunst wird zu mäßigen Preisen erteilt.
Um besondere Auskunft wegen Ausnahmeverbindungen für Pensionarinnen und Externe wende man sich an:

REV. MOTHER SUPERIOR!
Academy of our Lady of Sion,
PRINCE ALBERT, SASK.

Great Northern Hotel.

Katholisches Gasthaus.
Kosthern, Sast.
Empfehle mich den geehrten Bewohnern der St. Peters' Colonie, sowie auch den neu ankommenden Anwohnern.
Gute reze Bedienung, beste Küche.
Charles Lemke
Anfiedler aus der St. Peters' Colonie.

Sichere Genesung durch die wunderwirkenden
aller Kranken
Eranthematische Heilmittel,
(auch Wundschmerzmittel genannt)
Erweiternde Circulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von
John Linden,
Special-Arzt der Eranthematischen Heilmethode.
Office und Residenz: 948 Prospekt-Strasse,
Bettendorfer W. Siebeland, O.
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.